…l Ol. N. II. A. 14.
…46
LD 5292
1

PFEFFEL.

Gerstner sc.

Pfeffels Gedichte.

Erster Theil.

WIEN und PRAG
bey Franz Haas.
1809.

Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel.

Erster Theil.

An den Leser.

Ein Gärtnermädchen von Athen
Saß auf dem Markt mit ihrem bunten Krame;
Ein Körbchen war's voll Rosen, Tausendschön,
Jesmin und Nelken. Eine hagre Dame,
Sie war hysterisch, trat zu ihr:
Pfuy, sprach sie, mit dem Tand, ich gebe nichts dafür,
Kaum bricht der Abend ein, so werden deine Nelken,
Jesmin und Tausendschön verwelken.
Gestrenge Frau, versetzt das arme Kind,
Der Käufer wird ja nicht von mir betrogen;
Ich sage nicht, daß sie unsterblich sind.
So, Leser, denk' ich auch von diesen Apologen.

Petrarca.

Proverai tua Ventura

Fra magnanimi pochi.

Vorrede.

Als mich im Jahre 1783 ein unbefugter Sammler zur Herausgabe meiner zerstreuten Fabeln veranlaßte, war ich weit entfernt, den Beyfall zu ahnden, womit diese Proben aufgenommen wurden. Ich muß glauben, daß er nicht so wohl durch das kritische Gefühl, als durch ein sanftes Wohlwollen gegen den Verfasser, erzeugt ward. Aber eben dieses liebreiche Zunicken der Seele ist für sein Herz mehr als die Krone des Genie's, auf die er ohnehin nie Anspruch machte.

Durch so viele Stimmen bekannter und unbekannter Freunde aufgemuntert, vermehrte ich die zweyte Auflage dieser Samm-

lung mit einem neuen Bande, theils ungedruckter, theils verbesserter alter Stücke, worauf im Jahre 1790 ein dritter Theil vermischter Gedichte folgte, mit welchem ich, nach meiner damahligen Aeußerung, meine poetische Laufbahn beschlossen haben würde, wenn nicht der Revolutions-Krieg mich genöthigt hätte, wichtigern Arbeiten zu entsagen, die in einem Zeitraume von 20 Jahren beynahe alle meine Stunden ausgefüllt hatten.

Diese eben so unerwartete als ungewünschte Muße führte mich zur Poesie zurück, und die schrecklichen Auftritte, die in den folgenden Jahren mein Vaterland zerrütteten, veranlaßten mich in dem Umgange mit Thieren eine Zerstreuung gegen die Gräuel zu suchen, welche damahls die Menschheit entehrten.

Die Fabeln des liebenswürdigen Florian waren eben erschienen, ich versuchte es, die vornehmsten derselben auf Deut-

schen Boden zu verpflanzen, und in der Folge dehnte ich diese Arbeit auch auf andere Französische Fabeldichter aus, darunter ich nur La Motte, Desbillons, Aubert, Imbert, Dorat, Vitalis und Nivernois nenne, weil die Uebrigen, wie Cazotte du Belloy u. s. w. mir nur wenig Materialien geliefert haben.

Diese Nachahmungen und meine eigenen Versuche setzten mich schon vor vier Jahren in den Stand, eine neue, um das Doppelte vermehrte Auflage meiner Gedichte anzukündigen, deren Erscheinung aber, durch den fortdauernden Krieg und durch andere unüberwindliche Hindernisse, bis jetzt verzögert wurde. Ich habe Ursache zu glauben, daß die Leser durch diesen Aufschub nichts verloren haben. Ich gewann dadurch Zeit, dieser Ausgabe alle Vollendung zu geben, die meine Kräfte mir erlaubten, und das Zutrauen so vie=

ler Freunde meiner Muse mir zur Pflicht machte.

Da die drey ersten Theile in verschiedenen Epochen ans Licht traten, und jeder eine Nachlese älterer Stücke enthielt, so habe ich diese nun alle in den ersten Theil vereinigt, und ihre Zahl mit einigen, noch nicht gesammelten Stücken vermehrt. Ungeachtet ich sie zuvor unter die Feile nahm, so fürchte ich doch, daß einige darunter die strengere Prüfung der Kritik nicht aushalten mögen. Diese Jugendproben werden aber allemahl dazu dienen, die verschiedenen Stufenjahre meiner Laufbahn zu bezeichnen, und in dieser Rücksicht darf ich ihnen vielleicht die Nachsicht det Leser versprechen.

Auch in den übrigen Theilen habe ich die chronologische Ordnung, mit der Abwechselung des Sylbenmaßes und der Materien, so viel möglich zu vereinigen gesucht, um der Ermüdung vorzubeugen,

welche eine ununterbrochene Reihe ähnlicher Dichtarten, in einer Folge von mehreren Bänden, hätte erzeugen müssen.

Unter den Uebersetzungen und Nachahmungen befinden sich einige wenige, die schon vor mir, und größten Theils ohne mein Wissen, von andern Dichtern bearbeitet wurden. Ich habe sie beybehalten, weil sie entweder in den vorigen Ausgaben standen, oder in einem andern Gewande erscheinen als ihre Vorgänger, ohne die Anmaßung zu haben, ihnen in den Weg zu treten.

Ich hätte diese Sammlung mit verschiedenen, durch die Zeitläufte veranlaßten, Gedichten vermehren können, da sie aber größten Theils nicht mehr an der Tagesordnung sind, so glaubte ich nur diejenigen aufnehmen zu dürfen, die noch jetzt, entweder in Rücksicht auf ihre Veranlassung oder auf ihren Verfasser, einiges Interesse haben.

Wenn übrigens zu der gegenwärtigen Ausgabe ein größeres Format und eine größere Schrift gewählt wurden, als die Ankündigung versprach, so geschah es, um dem ziemlich allgemeinen Wunsche der Subscribenten zu entsprechen, den Dankbarkeit mir zum Gesetze machte.

Da der sechste Theil dieser Sammlung meinen Vorrath nicht ganz erschöpfen dürfte, so ist es wahrscheinlich, daß ich sie fortsetzen, gewiß ist es aber, daß ich von der Autor-Scene abtreten werde, so bald die Kritik mir ihr ehrfurchtgebiethendes ohe, jam satis est! zurufen wird.

Colmar im Aprill 1802.

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Phöbus und der Hirtenknabe,

An Gellert.

Als in Thessaliens Gefilden
Apoll, der Exulant, voll Menschenfreundlichkeit
Noch Gott im hänfnen Schäferkleid,
Bemühet war die Hirten umzubilden;
Da sein harmonischer Gesang
Und seiner Flöte Zauberklang
Durch die entzückten Fluren hallte,
Und, angespornt von einem neuen Trieb,
Der Jüngling auch sich eine Flöte hieb;
Das Mädchen Phöbus Hymnen lallte:
In jener ersten goldnen Zeit
Saß einst Apoll im Schooße junger Myrthen
Und blies und sang, behorcht von einem kleinen
Hirten,
Ein hohes Lied von der Zufriedenheit.

Der Knabe fühlt. Wer müßte da nicht fühlen?
Berauscht von dem, was er empfand,
Ergriff er schnell den Phöbus bey der Hand,
Und bath: o laß mich auch ein Liedchen spielen!
Der holde Gott reicht ihm das Rohr,
Der Knabe hüpft und lacht, und fährt damit zum Munde;
Schon bläst und fingert er bald eine halbe Stunde;
Allein es kommt kein Lied hervor.
Wie schauerte bey diesem Meisterstücke
Des guten Phöbus zartes Ohr!
Zuletzt nahm er mit väterlichem Blicke
Das allzu lang entweihte Rohr
Aus der verwegnen Hand zurücke.
Beym Pan; das Ding ist schwer, so schwur der kleine Mann.
Ey nun, er brauchte nicht zu schwören;
Doch, fuhr er kindisch fort, was ich nicht kann,
O Phöbus, das mußt du mich lehren.

Die Mutter der Gracchen.

An Doris.

Heil, Heil dem Weib, das seine Zierde
Nicht fremden Zonen stiehlt,
Und, wie Cornelia, die Würde
Des Muttertitels fühlt!
Einst gab ein fremdes Frauenzimmer
Ihr einen Staatsbesuch;
Ihr ganzer Leib war lauter Schimmer
Und lauter Wohlgeruch.
Die Nymphe schwatzt von Putz und Kleide,
So pflegt es noch zu gehn;
Und endlich wünscht sie das Geschmeide
Der Römerinn zu sehn.
Cornelia winkt ihren Söhnen,
Und als sie sich genaht,
So sprach sie zu der eiteln Schönen:
Hier diese sind mein Staat.
Wie manche Dame wird hier lachen,
Auch du, Geliebte? — Nein,
Nein, die Gebärerinn der Gracchen
Wird stets dein Vorbild seyn.

Der Lohn der Tugend.

An Selma.

Mit stillen brünstigen Gebethen
Kam täglich vor Jehovens Thron
Arist, ein frommer Greis, getreten,
Und bath für seinen frommen Sohn.
Er ist, o Gott, mein Trost auf Erden,
Laß ihn dafür so glücklich werden,
Als dein Geschöpf es werden kann.
So bethete der heil'ge Mann.

Einst sank er zu des Altars Fuße
In himmlische Begeistrung hin,
Da trat mit einem holden Gruße
Ein lichter Seraph neben ihn,
Der Herr, so sprach er, der dich höret,
Freund, hat dir deinen Wunsch gewähret,
Und morgen krönet hier der Lohn
Der Tugend dich und deinen Sohn.

Der Alte wacht in seiner Zelle
Und bethet, bis es morgen war:
Itzt trat sein Fuß in die Capelle.
Ein Leichnam lag vor dem Altar.

Es war sein Liebling. Keine Zähre,
Entweiht sein Auge; Gott sey Ehre!
So ruft er, küßt mit Himmelslust
Den Sohn und — stirbt auf seiner Brust.

O Selma, der ich in der Jugend
Dieß Lied zum Pfand der Freundschaft gab,
Nun leg' ich's deiner Engeltugend
Zum Denkmahl auf dein frisches Grab.
Ihr, die es leset, fromme Schönen,
Benetzet es mit euren Thränen
Für Selma. Mehr als Elegie
Und Marmor ehren Thränen sie.

Trost im Unglücke.

Wo bin ich? ist die Welt vor mir verschwunden?
Wie? oder hält der Abgrund mich gebunden?
O Sonne! Warum ziehst du deine Blicke
Von mir zurücke?

Wo bist du, Hoffnung, letztes Gut des Lebens?
Doch auch nach dir tappt meine Hand vergebens;
Auch du verbirgst nun deine holden Strahlen
Vor meinen Qualen.

Die blasse Schwermuth, die mein Fleisch gefressen,
Umwindet meine Schläfe mit Cypressen.
Sie sind verwelkt, die Rosen und die Myrthen,
Die sonst sie zierten.

Wie? soll die Nacht des Grabes meinen Tagen
Auf ewig alle Heiterkeit versagen?
Und dennoch reißt kein Tod die ekle Seele
Aus ihrer Höhle.

Verhängniß, laß nun ab, mich zu versuchen.
Sonst muß ich — nein, ich kann dich nicht verfluchen.
So bald mein Geist die heil'ge Wahrheit denket:
Daß Gott dich lenket.

Bey wem willst du den Herrn der Welt verklagen?
Bethörte Seele, schäme dich zu zagen.
Sey weise, so entspringt dir aus dem Leiden
Ein Quell der Freuden.

O Weisheit! komm, erscheine meinem Herzen,
Geuß deinen Balsam über meine Schmerzen:
Nur du allein kannst mit dem Schicksal ringen,
Und es bezwingen!

Du bist die Weisheit, dich muß ich erwählen,
O Tugend! dich, du Gottheit in den Seelen.
Komm, Schöpferinn der wahren ew'gen Wonne,
Sey meine Sonne.

O, selig! wer an deinem Busen lebet,
Der zittert nicht, wenn gleich der Weltkreis bebet;
Wenn Plagen Gottes sein Gebein zermalmen,
So singt er Psalmen.

Verzagte Seele! dämpfe deinen Kummer.
Das Leben ist ja nur ein kurzer Schlummer.
Bald wird der Tod die kalte Rechte strecken,
Dich aufzuwecken.

Die Zufriedenheit.

Göttliche Zufriedenheit,
Braut des Weisen,
Nur ein Sohn der goldnen Zeit
Darf dich preisen.
Aber flehn darf ich zu dir:
Hilf das Thal der Leiden mir
Still durchreisen.

Nur nach dir, du höchstes Gut,
Geht mein Streben;
Schenke du dem Dulder Muth
Auszuleben.
Selbst dem Kelch des Marterthums
Kannst du des Elysiums
Vorschmack geben.

Was nur Kinder vom Geschick
Heiß begehren;
Was Geburt und Gunst und Glück
Uns gewähren;
Was ihm nicht zur Weisheit nützt,
Lernt ein Herz, das dich besitzt,
Leicht entbehren.

Gern läßt es die Schichten Geld
Harpagonen;
Gern läßt es dem stolzen Held
Seine Kronen.
Unter einem Hirtenkleid
Wohnet mehr Zufriedenheit
Als auf Thronen.

Wank' ich gleich an meines Kahns
Morschem Steuer;
Eingehüllt in Ossians
Augenschleyer;
Dennoch bleibt mein Frohsinn mir;
Den, o Göttinn, dank' ich dir
Und der Leyer.

Wenn ich, trautes Himmelskind,
Dich nur habe;
Dienest du durch's Labyrinth
Mir zum Stabe;
So beklag' ich nie mein Loos,
Und ich finde deinen Schooß
Auch im Grabe.

Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling las von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären
Im Plato. Ha! die muß ich hören,
Rief er, und bath den Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach dieser: junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zevs einst die Geduld verlor,
Und sich entschloß, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an;
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? . . . Ein gräßliches Getümmel.
Ein tausendstimmiger Orcan,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind gegen diesem Rundgesange,
Dem Summen einer Biene gleich.
O Zevs! was lässest du mich hören?
So rief der Jüngling starr und bleich:
Ist das die Harmonie der Sphären?

So brüllt die Hölle nach dem Raub:
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchterlicher Gott der Götter!
Itzt rufet Zevs aus einem Wetter:
Erkenne blödes Erdenkind,
Daß Menschen keine Götter sind.
Du hörst ein schreckendes Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.

Der Tempel zu Memphis.

Ein Wandersmann, der nicht ein Wort
Vom Apis der Aegypter wußte,
Und einst nach Memphis reisen mußte,
Betrat den weltberühmten Ort
Mit forschbegierigem Vergnügen.
Er folgt der ersten besten Bahn
Und sieht auf einem weiten Plan
Itzt einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein echtes Wunderwerk verspricht.
Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
Beschließt er ganz hinein zu gehen.
Doch kaum setzt er den Fuß hinein,
So bleibt er angeheftet stehen.
Sein Auge will, wie kann es anders seyn?
Zu gleicher Zeit an jedem Vorwurf kleben,
Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
Der ersten Gottheit würdig macht.
Erz, Marmor, Elfenbein und Bilder voller Leben
Sind überall mit Weisheit angebracht.

Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
Er nähert sich, den Herrn so vieler Herrlichkeit,
Den Weihrauchwolken dicht umgeben,
Mit tiefer Unterwürfigkeit
In stummen Hymnen zu verehren.
Allein wie stutzt er nicht, als er den Gott erblickt!
Ein goldner Ochse war's, mit Perlen ausgeschmückt.
Kaum kann er sich des Lachens noch erwehren.
Ein großes Glück für ihn! Wird diesen fremden Gast
Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In manchem glänzenden Pallast
Dergleichen Götter täglich sehen.

Das Mögliche und Unmögliche.

Der Busenfreund des Gotts der Reben,
Thrax, hat das Zechen aufgegeben.
Das kann nicht seyn!
O ja! denn in dem Augenblicke
Kömmt man von seinem Grab zurücke.
So räum' ich's ein.

Dulcindor hat sich hoch vermessen,
Alisen ewig zu vergessen.
Das kann nicht seyn!
Der kühne Geck ward von Alisen
Mit Schimpf und Schande fortgewiesen.
So räum' ich's ein.

Griselde will in ihrem Leben
Dem Spiegel keinen Blick mehr geben.
Das kann nicht seyn!
Sie glaubet beym Vorübergehen
Stets ein Gespenst darin zu sehen.
So räum' ich's ein.

Dem glücklichen Strophil verfließen
Die Stunden unter Wein und Küssen.
Das kann nicht seyn!

Er selbst sagt es auf zwanzig Bogen
Von Oden, Liedern und Eklogen.
So räum' ich's ein.

Der stolze Ritter Curt vom Lande
Freyt Lieschen aus dem Bürgerstande.
Das kann nicht seyn!
Die Braut hat sechzig tausend Gulden;
Damit bezahlt er seine Schulden.
So räum' ich's ein.

Ismenens Mann starb wohl betaget.
Das junge Weibchen weint und klaget.
Das kann nicht seyn!
Das Witwenjahr! das ist der Knoten,
Nur das beweint sie, nicht den Todten.
So räum' ich's ein.

Chrysant, der nur auf Wucher denket,
Hat heut ein armes Weib beschenket.
Das kann nicht seyn!
Er that's, damit sie bethen solle,
Daß Gott sein Geld vermehren wolle.
So räum' ich's ein.

Pachom speist öfters bey Philisten;
Der Ketzerfeind beym Calvinisten.
Das kann nicht seyn!

Der Ketzer, unter uns gesprochen,
Läßt desto orthodoxer kochen.
So räum' ich's ein.

Balbs Meisterwerk von dreyzehn Bänden
Ist nun in aller Menschen Händen.
Das kann nicht seyn!
Man kriegt es von den Trödeljuden
Und in den Käs- und Häringsbuden.
So räum' ich's ein.

Laidion will sich bequemen
Den häßlichen Marull zu nehmen.
Das kann nicht seyn!
Mich reitzt, so sprach die kluge Dirne,
An ihm die schöne breite Stirne.
So räum' ich's ein.

Der Koch.

In eines Königs Küchenrathe
War Veit bestallter Groß-Vezier,
Und nach dem Groß-Almosenier
John Fallstafs treustes Bild im Staate;
Doch ging er in des Fürsten Gunst
Ihm vor; denn in der seltnen Kunst,
Die Wälschen Hähne fett zu mästen,
Glich kein Genie dem dicken Veit
Im ganzen Reich der Wirklichkeit;
Und bey dem Herrn und seinen Gästen
Galt ein gebratner Wälscher Hahn
Mehr als sein bester Unterthan.
Er füllte stets, dieß war die Regel
Des Hofs, wie der Monarch der Kegel,
Das Centrum auf der Tafel aus.
Bey einem frohen Gallaschmaus,
Da Veits Talente Wunder schufen,
Ließ bey dem siebenten Pokal
Der frohe Fürst ihn vor sich rufen.
Erst drängt ein Bauch sich in den Saal,
Und nach und nach die mindre Hälfte
Des Thaumaturgs; ein Pudelkopf,

So führt ihn weiland Carl der Zwölfte
Im Holzstich, formt des Thurmes Knopf.
Begehre von mir eine Gnade,
Sprach der Monarch, getreuer Veit;
Die ganze Welt erfahre heut,
Wie ich der Pflicht der Dankbarkeit
Mich gegen das Verdienst entlade.
Begehre, was du willst. Der Koch
Bückt sich und schweigt. So rede doch,
Rief der Trajan. Kein Glück auf Erden,
Herr König zeigt mir größern Lohn,
Als Esel oder Narr zu werden
Bey eurer heiligen Person.
Der König lacht; die Schranzen sperren
Den Mund auf. Lacht, so viel ihr wollt,
Schrie Veit; der Hofnarr sitzt im Gold:
Die Esel werden große Herren.

Das ertrunkene Weib.

Ein böses Weib, das keinem Drachen wich,
Die schrecklichste von allen Ruthen
Des strafenden Geschicks, ersäufte sich
Und ward ein Spiel der Fluthen.

Ihr Mann sucht den entseelten Leib,
Den er mit Sang und Klang begraben wollte,
Damit als Poltergeist auch nach dem Tod sein Weib
Ihn ja nicht plagen sollte.

Er fuhr in einem Kahn mit bangem Fleiß
Den Fluß hinab: er wühlt in Moor und Schlünden,
Fand ihren Modehut und ihren Modesteiß;
Sie selbst war nicht zu finden.

Laßt uns die Gondel drehn, rief endlich Nachbar Veit,
Sein Bothsmann, aus: ist sie sich gleich geblieben,
So hat sie wohl der Geist der Widerspänstigkeit
Den Strom hinauf getrieben.

Auf Eudoxiens Grab.

Eudoxia verließ die Welt
Aus Gram nach ihres Mannes Tode:
Dieß ist die erste neue Mode,
Die jungen Weibern nicht gefällt.

Der feine Unterschied.

Der alte finstre Lisimon
Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
So mußt du stets die Weiber fliehen.
Der weise Sirach hat wohl recht,
Es ist ein teuflisches Geschlecht:
Weh' dir, wenn sie in's Garn dich ziehen!
Der Sohn verspricht es dem Papa,
Und küßt, daß es der Alte sah,
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
Wie, flucht der Vater, Bösewicht!
Erwägst du meine Lehre nicht?
O, rief der Sohn, das ist ein Mädchen.

Aglae.

Was Chloe doch wohl brauchen mag,
Um immer so zu blühn,
Wie kaum am schönsten Frühlingstag
Aurorens Wangen glühn?

Ich bin so weiß, und weißer noch
Als sie, doch nicht so roth;
Und ohne Rosen sind ja doch
Die Lilien zu todt.

Heut schien mir's, daß ihr Tityrus
Sie röther noch geküßt;
Da fiel mir ein, ob nicht ein Kuß
Das Zaubermittel ist.

Flugs ließ ich meinen Bruder mich
Derb küssen, lief zum Teich
Und sah hinein; doch bleich war ich,
Und blieb auch leider bleich.

Muß nicht vielleicht ein fremder Mund —
Ja, ja, das wird es seyn!
Still! dort kömmt Hylas aus dem Grund;
Soll ich? — Wohlan! — Doch nein! —

Ey was! ich weiß, er wird es thun;
Er ist der beste Hirt:
Jüngst bracht' er mir mein falbes Huhn,
Das sich im Wald verirrt.

Hm! hm! er hört und sieht mich nicht;
Jetzt greift er nach dem Hut.
O Wunder! ist nicht mein Gesicht
Schon wirklich lauter Gluth?

Beweis von hinterher.

Jüngst rühmte sich der Arzt Rhabarbarin,
Ich sey durch ihn von Gicht und Pest genesen;
Die Probe, daß er nie mein Arzt gewesen,
Ist, weil ich noch am Leben bin.

Die Schnecke.

Zum ersten Mahl kroch eine Schnecke,
Das schönste Kunststück der Natur,
Aus der verborgnen Fliederhecke,
Die sie gebar, auf Tempe's Flur.
Hier saß auf weichen Lotusblättern
Der Phönix ihrer jungen Vettern.
Sie stutzt, sie gafft ihn staunend an
Und nickt ihm Dank, als er sie grüßet,
Doch der versuchtere Galan
Rückt näher, kömmt und sieht und küsset.
Das Bäschen schaudert und verschließet
Sich schnell in ihr verschanztes Haus.
Allein itzt schien es ihr zu enge,
Es war, als zögen hundert Stränge
Sie aus der finstern Gruft heraus.
Kaum schlüpft sie aus der bunten Schale,
So küßt er sie zum andern Mahle.
Sie sträubt sich und mit scheuem Blick
Glitscht sie in ihr Castell zurück;
Doch das Mahl nur mit dem Gesichte.
Ihr Busen winkt dem losen Wichte
Noch kühner als zuvor zu seyn.

Er war's. — Sie biß ihn doch? — Ach nein!
Sie bebte nur durch alle Glieder,
Und schäumte Zorn, doch bloß zum Schein.
Nach zwey Minuten kam sie wieder.
Zwar grollt noch ihr Gesicht; allein
Der Lecker küßte seine Falten,
Und sie zog bloß die Augen ein,
Die wir getäuscht für Hörner halten.
Bald aber zuckt sie gar nicht mehr,
Und küsset lieber noch als er.

Wär' ich ein Schalk, ich würde schwören,
Daß junge Mädchen Schnecken wären.

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
Das Sprichwort sagt: Die Noth bricht Eisen.
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis daß es ihm zuletzt gelang
Sich aus den Banden los zu reissen.
Itzt, sprach er bey sich selbst: Ey, ey,
Ich dacht' es nicht, bey meiner Ehre,
Daß hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frey,
Kein Henker soll zum zweyten Mahl mich kriegen.
Doch still! was seh' ich dort vor jenem Both
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beym Element, ein fetter Bissen Brot!
Er schnappt ihn auf und läßt, dem Netze kaum entgangen,
Sich nun durch einen Hamen fangen.

Die zwey Füchse.

Zween Füchse brachen einem Pächter
Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus,
Und übten Mord und Todtschlag aus.
Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter,
Der Hennen Abgott, fiel im Strauß
Als Held für seine Sultaninnen,
Und kurz, es konnte nichts entrinnen,
Was Federn auf dem Leibe trug.
Den Dieben frommt kein langes Weilen,
Sie sagten: laßt den Raub uns theilen,
Raps war schon alt und folglich klug.
Er sprach zum jüngern Spießgesellen:
Mein Sohn, ich weiß aus tausend Fällen,
Wie nöthig man zu sparen hat;
Ist heut mein Magen noch so satt,
So will er morgen doch was haben.
Auch ist der Winter vor der Thür,
Darum, Herr Neffe, glaube mir,
Laß uns den reichen Schatz vergraben,
Um lang uns noch damit zu laben.
Der junge Rips, ein locker Wicht,
Versetzte mit ersticktem Lachen:

Ich danke für den Unterricht
Und will ihn mir zu Nutze machen.
Hier fiel er auf den Proviant
Und schob ein Hühnchen in den Rachen.
Ein zweytes ward ihm nachgesandt
Und mit dem Spiele fortgefahren,
Bis alle, Trotz der Homilie
Des Oheims, rein verzehret waren.
Nun suchte Rips mit saurer Müh'
Sich von der Tafel zu erheben.
Allein auf einmahl wird ihm schwach;
Sein Athem stockt, die Kniee beben:
Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach,
Und sucht den Fraß zurück zu geben.
Der Oheim fuhr dem armen Gauch
Mit einer Feder in die Kehle.
Allein umsonst, der volle Bauch
Zerbarst. Zevs helfe seiner Seele;
Sprach Raps und schickte sich nun auch
Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
Des Hahns in kleinen Bissen ab,
Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab
Und überdeckt mit Moos den Hügel.
Nun schlendert er in kurzem Trab
Nach Haus, und überschlägt im Gehen,
Wie weit der Vorrath reichen mag.

Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
So eilt er nach dem Schatz zu sehen.
Allein der Pächter, ein Pandur,
Der nur zu früh den Raub erfuhr,
Ließ heimlich auf den Gaudieb lauren;
Auch war er kaum dem Hügel nah',
So stand ein Regiment von Bauren
Mit ungeheuren Prügeln da,
Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frey.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerey,
Der Greis ist seiner Thaler Sclave,
Und beyde sind sich selbst zur Strafe.

Die Verleumdung.

Bav, sagt die böse Welt, Bav ist ein rech=
ter Heide.
Wie? Bav, der ohne Scheu sich an den
Göttern reibt,
Und, zu Minervens Gram und dem Apoll
zu Leide,
In Versen und in Prosa schreibt?

Die Jungemagd.

Ey seht, wie dick die Amme thut,
Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe;
Die gnäd'ge Frau hat's kaum so gut,
Es ißt mit ihr aus einem Topfe,
Trinkt Firnewein und schlürft Kaffeh,
Ich muß mit Covent mich begnügen.
Wenn ich vor Tag am Waschtrog steh',
So bleibt die Drolle ruhig liegen.
Mich sprengt man immer hin und her,
Sie darf nur tanzen, singen, lachen;
Nein, Jungemagd bleib' ich nicht mehr,
Ich lasse mich zur Amme machen.

Elmire.

Elmire, die sonst nichts von Mutterpflicht
gewußt,
Zu vornehm, etwas mehr als ihren Mops zu
lieben,
Stillt ihren Benjamin an ihrer eignen Brust.
Vielleicht hat ihm der Arzt die Eselsmilch ver=
schrieben.

Die Talismane.

Alinens Mann, der alte Jahn,
Trug immer einen Talisman
Am Hals. Warum? Das fiel Alinen —
Er konnte zwier ihr Vater seyn —
Beym Schlafengehn zu fragen ein.
Es ist, sprach er mit schlauen Mienen,
Ein Talisman der Fruchtbarkeit,
Und machte schmunzelnd sich bereit
Ihr einen derben Kuß zu geben.
Doch nun sieht er beym Kerzenlicht
Auf ihrer Brust ein Bildchen schweben;
Er hatte gleich die Brille nicht,
Sie hätt' ihm sonst in allen Zügen
Des jungen Neffen Angesicht
Entdeckt. Was hast du, Kind, hier liegen?
Sprach Jahn. Sie schwieg voll Schüchternheit.
Ist's etwan auch, mein trautes Weibchen,
Ein Talisman der Fruchtbarkeit?
Getroffen! rief das fromme Täubchen.

Das große Herz.

Vor einem Kirchthor sprach ein armer Pilgersmann
Mit einem silbergrauen Scheitel
Den Harpax um ein Zehrgeld an.
Mein Herz, versetzt der Filz, ist größer als mein Beutel,
Und gab ihm einen Deut. — Mag seyn, erwiedert Er;
Nur ist der Beutel voll, und euer Herz ist leer.

Der Schmetterling und der Rabe.

Kaum hatte Florens Zauberring
Der Tellus kalten Schooß berühret
Und ihn mit Blumen ausgezieret;
So schwung ein junger Schmetterling
Die blaugezackten Silberflügel
Und flog, von süßer Lust berauscht,
Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,
Wo Amor unter Rosen lauscht.
Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
Der in betrachtungsvoller Ruh'
Zehn Jahre schon in einem Grabe
Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

Der Rabe.

Um ein Paar Wochen nur zu leben,
Sprich! ist es wohl der Mühe werth,
Auf buntem Tand umher zu schweben,
Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
Ja, hätte Clado zehn Decaden
Und mehr an deinen Lebensfaden,
Wie an den meinen, angereiht,
So wären deine Gaukeleyen,

So wäre deine Sicherheit
Dir eher zu verzeihen.

Der Schmetterling.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
Und wette diese Purpurnelke,
Mein Glück ist wohl das deine werth.
Wahr ist, daß ich mit ihr verwelke;
Allein so lange weit und breit
Bekannt ist, daß die Herren Raben
Mit Leichen ihren Gaumen laben,
Reitzt keiner meinen Neid.

Der Rabe.

Wohlan, so lauf in dein Verderben,
Betrogner Sclav der Eitelkeit!
Da deine ganze Lebenszeit
Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben;
So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
Im Taumel schnöder Sinnenlust
Auf Amaranthen und Narzissen
Sie sorglos zu verküssen.

Der Schmetterling.

Nun, nun Herr Doctor, schönen Dank
Für deine süßen Sittenlehren!

Fahr wohl! ich liebe keinen Zank,
Und traun! du wirst mich nicht bekehren.
Du lebest lang, ich lebe schön;
Allein auch du wirst einst vergehn.
Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn er's morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

Galathea.

Am Fuß des Latmos wölbt sich eine tiefe
Grotte,
Vom Finger der Natur, der Kunst Vitruvs
zum Spotte,
In adrigten Granit mit Allkraft eingedrückt
Und durch ein Säulenpaar von Tropfstein aus-
geschmückt.
In ihrem Schooß umschlang die göttliche Selene
Einst den Endymion. Zur Feyer dieser Scene
Hat Amor das Portal mit Myrthen rund um-
schanzt
Und einen Rosenhain in's nahe Thal gepflanzt,
Das ein gekrümmter Bach mit seiner Fluth
bespület,
Hell wie der Morgenthau, der Florens Busen
kühlet,
Und majestätisch still, wie die Zufriedenheit.
Sein flacher Boden ist mit Goldkies überstreut,
Den das beglückte Volk, das diese Flur besitzet,
Für gelben Sand nur hält und bloß zum
Scheuern nützet.
Oft wann der Flor der Nacht die bunten
Auen schwärzt,

Kömmt Thetis Nymphen-Chor den Bach herauf gescherzt,
Denn früh verliert er sich und deckt mit seinem Schaume
Des Meeres grüne Fluth gleich einem Silberpflaume.
Schon nahte sich Apoll der Gränze seiner Bahn;
Schon blies ein kühler West die welken Blumen an,
Als Galathea, schön wie keine der Najaden,
Die schwüle Trift verließ, um einsam sich zu baden.
Sie warf sich in den Bach, der gierig sie verschlang
Und wollustmurmelnd sich um ihren Busen drang.
Die Schöne plätschert schon im flüssigen Krystalle;
Bald trägt sein Rücken sie gleich einem Federballe,
Bald tauchet sie das Haupt bis auf den Grund hinab
Und hebt es triefend auf aus dem zerwühlten Grab.
Hier sah sie Tityrus, der lieblichste der Hirten
Des Carischen Gefilds, durch die verwachsnen Myrthen,

Zwey Stunden ging er schon dem schönsten
Schafe nach,
Das von der Trift entlief, und naht sich nun
dem Bach,
Wo er das Götterbild kaum in der Fluth er-
blicket,
Als er voll Ehrfurcht sich drey Mahl zur Erde
bücket;
Er glaubt Dianen selbst (daß es hier oft ge-
schehn,
Erzählt die ganze Flur) in vollem Reitz zu sehn.
Ihr Anblick schmelzt sein Herz, das laute
Schläge hoben,
Schon will er ihr ein Lamm zum Opfer an-
geloben,
Als ihn von ungefähr des Mädchens Aug'
entdeckt.
Dem bangen Täubchen gleich, wenn es der
Habicht schreckt,
Entschlüpft sie längs dem Schilf und fliehet
in die Höhle,
Die ihr Gewand verwahrt, und ruft aus
voller Kehle
Die Hülfe des Neptuns und aller Nymphen an.
Ihr Ruf erfüllt das Thal. Der edle Hirt
Sylvan,

Ein Liebling des Apolls, der bey der Abendröthe
Am nah' gelegnen Hain zu einer neuen Flöte
Sich einen Buchsbaum hieb, vernahm ihr Angstgeschrey.
Von Mitleid angespornt eilt er im Flug herbey
Und sieht den Tityrus, der vor der Höhle wachte,
Bald einzudringen droht und bald des Mädchens lachte,
Das jetzt ihm stolz befahl, jetzt ihn beym großen Pan
Voll Huld zu weichen bath. Der Anblick des Sylvan
Beschämt den Tityrus, der hastig ihm erzählet,
Wie diesen Abend ihm sein schönstes Schaf gefehlet,
Wie er es lang gesucht und hier, von Amors Hand
Dem Bache zugeführt, das schönste Mädchen fand,
Das er für Phöben hielt; wie es sein Wahn erschreckte
Und wie es mit Geschrey sich in die Kluft versteckte.
Hier, fuhr der Schäfer fort, hält mich die Sehnsucht fest,

Bis es den dunkeln Schooß des Heiligthums
verläßt;
Dann soll es nur ein Kuß aus meinem Arme
retten.
Nun drang die Schäferinn, umschwebt von
Amoretten,
Mit holder Majestät sich durch das Myr-
thenthor.
So hob Aurora sich, um einst dem Götter-Chor
Den Tag der Wiederkehr des Phöbus anzusagen,
Aus Thetis Schilfpallast auf ihren Rosen-
wagen.
Noch hängt ein lichter Thau der himmlischen
Gestalt
Am goldgelockten Haar, das ihr vom Nacken
wallt;
Ein weißer Leibrock deckt, von ihren eignen
Händen
Aus zartem Flachs gewebt, den schlanken Wuchs
der Lenden,
Die nach Cytherens Art ein breiter Gürtel
schmückt,
Von weiß und grünem Bast mit seltner Kunst
gestrickt.
Verstummt erkennen nun die Hirten an der
Schönen

Die junge Galathe, die Schwester der Kamönen,
Die bey dem Hochzeitfest Damöts im Wettgesang
Den bunten Gürtel sich als einen Preis errang.
Sie naht sich dem Sylvan: Heil dir, o du mein Retter!
Sprach sie, dich sandten mir die mitleidvollen Götter,
Als dieser böse Hirt . . . Ich bin nicht böse, nein,
Beym Pan, das bin ich nicht, fiel Tityrus ihr ein.
Was that ich? als die Furcht dich in die Höhle jagte,
Hab' ich dich zwar verfolgt; doch ob ich es gleich sagte,
So drang ich nicht hinein. Was hemmte meinen Fuß
Als Ehrfurcht? Freylich bath ich dich um einen Kuß
Zum Lösegeld; allein den konnt' ich mir ja rauben.
Ja, Kind! so sprach Sylvan, du kannst dem Hirten glauben,
Ich bin dein Retter nicht, denn bieder ist sein Herz.

Gib ihm den Kuß zum Lohn, was er gethan, war Scherz.
Doch als dein Angstgeschrey den Vater der Tritonen
Um seinen Beystand bath, dacht' ich an Ammonen,
Von der mein Ahne mich ein hohes Lied gelehrt,
Das er als Jüngling einst auf ferner Trift gehört.
Noch muß ich es ihm oft mit meiner Chloe singen;
Dann drückt er mir die Hand; erstickte Seufzer dringen
Aus seiner frommen Brust. Des Mädchens Wange glüht
Und weinend dankt es ihm von neuem für das Lied.
Wirst du, so fuhr er fort, des Hirten Wunsch gewähren,
Dann, holde Sängerinn, will ich auch dich es lehren.
Halb lächelnd, halb erzürnt both Galathe den Kuß.
So küssen Grazien. Entzückt gab Tityrus
Das süße Lösegeld der Schönen zwey Mahl wieder,

Dann setzten alle sich im bunten Grase nieder;
Der Schäfer blies das Lied auf seinem Haber-
rohr
Und sang dem stummen Paar die ernsten
Worte vor:

Sängerinn des Jammers, Philomele,
Hebe dich aus deiner Trauerhöhle,
Komm, begleite meiner Flöte Klang;
Fromme, gattenlose Turteltaube,
Komm zu mir in die Cypressen-Laube,
Girre mit in meinen Nachtgesang.

Feyrt mit mir, entfernt von Phöbus Blicke,
Feyrt mit mir das traurige Geschicke
Einer Fürstinn aus der alten Zeit!
Holder Geist der edlen Amymone,
Kröne mich mit deiner Todtenkrone
Für die Klagen, die mein Lied dir weiht.

Amymone, grauenvoller Nahme!
Echo, blasses Bild von meinem Grame,
Treues Echo, sing ihn mir nicht nach!
Oder tragen ihn die stillen Lüfte
Bis zu dir in deine schwarzen Klüfte,
Göttinn, o so nimm auch dieses Ach!

Reines Opfer deiner frühen Tugend,
O wie schön floß deine Götterjugend!
Edles Kind des großen Danaus!
Neben ungestümen Wasserfällen
Fließen so die stillen Ambra-Quellen
An des Hybla honigreichem Fuß.

Oftmahls, wenn dein Tritt auf steilen Höhen,
Um den stolzen Damhirsch auszuspähen,
Durch den Cedern-Hain gewandelt ist,
Hat dein Antlitz und dein sichrer Bogen
Der Dryaden rege Schaar betrogen,
Und sie hat dich Cynthia gegrüßt.

Plötzlich schwieg der Bäche rasches Brausen,
Selbst der West hob sanfter an zu sausen,
Und die stillen Wipfel neigten sich;
Frischer quollen dir des Cythrus Düfte,
Frischer färbte sich das Blau der Lüfte,
Und die Grazien umtanzten dich.

Doch wo seyd ihr, prächtige Gefilde?
Ihr entweicht gleich einem Schattenbilde,
Gleich der Träume flatterhaftem Chor.
Ach, was seh' ich? Feyre diese Scene,

Hekate, komm, hauche Klagetöne
Und Verzweiflung in mein mattes Rohr.

Zur Versöhnung für den Gott der Meere,
Der mit Aeols kettenlosem Heere,
Argos Küsten mit Verwüstung plagt,
Wird vom frommen Vater ihr befohlen,
Opferwasser an dem Strand zu hohlen,
Dessen Fluth des Tempels Mauer nagt.

Froh, wie sie die Götter stets verehret,
Eilt sie, mit dem Marmorkrug beschweret,
Durch den Hain, der Argos Ufer schließt;
Und sie kniet schon am beschäumten Damme,
Als aus einem hohlen Eichenstamme
Ihr ein Satyr wild entgegen schießt.

Ach es war von ihrem goldnen Bogen
Einst ein Pfeil ihm in die Brust geflogen,
Der ein allzu schnelles Reh verfehlt:
Brüllend schwur er, diesen Schimpf zu rächen,
Bey den schwarzen, schwefelreichen Bächen
Und den Furien der Unterwelt.

Wie der schnaubende Monarch der Winde
Die der Mutterschooß entriss'ne Linde

In der ersten Blüthe niederwirft,
Also stürzet mit entflammtem Blicke
Sie der Waldgott in den Sand zurücke,
Der des Opfers heil'ge Ströme schlürft.

Ach, Neptun! ruft sie mit banger Stimme
Rette mich vor dieses Frevlers Grimme,
Stehe der bedrängten Unschuld bey!
Weinend bäumt sie sich in seinen Armen,
Doch der Satyr kennet kein Erbarmen
Und verlacht ihr ängstliches Geschrey.

Aber schnell verdoppeln sich die Stürme,
Tausend Wellen ziehn, wie stolze Thürme,
Drohend gegen den verheerten Strand!
Und der Abgrund speyt mit hohlem Stöhnen
Den abscheulichsten von seinen Söhnen
Aus dem schwarzen Rachen an das Land.

Wildes Feuer sprüht aus seinen Blicken,
Wie ein Berg erhebet sich sein Rücken,
Den ein Felsenpanzer überzieht;
Ströme sind das Spiel von seinem Hauche,
Tellus berstet unter seinem Bauche
Und der Satyr bebt und flucht und flieht.

Götter, steiget selbst von Euern Thronen,
Schützt die Tugend, rettet Amymonen!
Ach! schon faßt das Ungethüm sie an.
Ach!...verstummt, verstummt, ihr Klage-
töne!
Und du, stille, blutgefärbte Thräne,
Sage du, was ich nicht sagen kann.

Argos bebt! es bebten die Najaden,
Als, mit seinem schönen Raub beladen,
Schnell das Unthier in den Abgrund fuhr.
Argos klagt und in den öden Hainen
Hört man Philomelen lauter weinen,
Und der Lenz entweichet von der Flur.

So sang der Hirt; sein Lied begleiteten die
Thränen
Des biedern Tityrus und der verstummten
Schönen;
Ein sanfter Händedruck (mehr lohnt kein Lor-
berreis
Von Phöbus eigner Hand) war seines Sieges
Preis.
Sie bath noch zwey Mahl ihn mit hochgefärb-
ten Wangen
Und seelenvollem Blick, es wieder anzufangen,

Und eh' noch Lunens Strahl sich an dem Latmos brach,
Sang sie's, wie Echo's Mund einst Orpheus Klage nach.
Nun deckte sich die Flur mit einer grauen Hülle
Und Galathea ging in feyerlicher Stille
Am Arm des Tityrus durch den bethauten Wald;
Vor ihr flog Cypripor in Schmetterlingsgestalt.
Bald schmieget sie vertraut sich an des Hirten Seite,
Der ihre weiche Hand als eine süße Beute
In seine Rechte schließt und an den Busen drückt,
Bis sie der Mutter Dach am bunten Rain erblickt.
Sie naht der Thüre sich mit immer trägerm Fuße
Und hält ihm röthend still bey seinem Abschiedskusse.
Von nun an kam es oft, weil Hylax leicht entschlief,
Daß sich ein keckes Lamm von ihrer Trift verlief.
Indeß wenn Tityrus dann seine Herde zählte,
Durch Amors Zauber ihm ein junger Widder fehlte;

Sie suchten beyderseits und fanden jedes Mahl
Den Widder und das Lamm am Bach im Myrthenthal.
Doch floh die Nymphe nicht, wenn schnell ihr aus dem Schilfe
Der Hirt entgegen sprang, und schrie nicht mehr um Hülfe.

Zweytes Buch.

Der Morgen.

An Doris.

Aurora steht mit Rosenflügeln
Auf Tempe's dunkelgrauen Hügeln,
Und sä't die Flur mit Perlen an.
Apollo, der sich satt getrunken,
Schlägt nun des Lichtes erste Funken
Und öffnet seine Zirkelbahn.

Ihm folgen aus den trägen Tiefen
Die Rosse, die von Meerschaum triefen;
Ihr Wiehern schreckt der Nymphen Ohr.
Er führet streichelnd sie zusammen
Und füttert sie mit Feuerflammen
Und spannt sie seinem Wagen vor.

Schon messen sie die Himmelsstraße
Und schnauben aus der weiten Nase
Der Welt das Tageslicht herab.
Die Nacht mit der Gespenster Schwarme
Fleucht in des todten Chaos Arme,
Das ihr das finstre Daseyn gab.

Der Mond erblaßt vor Phöbus Blicke,
Die Sterne weichen schnell zurücke
Und schon vermißt man ihre Spur.
Des lichten Aethers blaue Meere
Ersäufen ihre stolzen Heere,
Und nun erwachet die Natur.

Ich höre schon, wie Philomele
Dem Schöpfer mit entzückter Seele
Ihr feyerliches Loblied singt;
Ich höre schon die muntre Biene,
Die vom bethauten Rosmarine
Den ersten Raub nach Hause bringt.

Der Löwe schüttelt seine Mähne,
Er bleckt die blutgefärbten Zähne,
Er brüllt und Echo brüllt ihm nach.
Itzt hebt er sich aus seinem Neste
Und frißt des Hirschkalbs warme Reste,
Dem er im Schlaf den Nacken brach.

Ein dumpfer Lärm vertreibt die Stille.
Der Uhu flieht; es schweigt die Grille;
Der Schäfer und der Weise wacht:
Sie schreiten mit verneuten Kräften
Zu ihren täglichen Geschäften,
Und nur in Städten ists noch Nacht.

Die Schafe hören voller Freude
Den Ruf des Hornes auf die Weide;
Sie drängen sich zum Stall heraus.
Der Hahn mit seiner Purpurkrone
Lockt, als ein Sultan auf dem Throne,
Die Hennen aus dem Gitterhaus.

Schon wird der Stier mit strengen Hieben
Dem schwarzen Acker zugetrieben,
Den er in krause Furchen theilt;
Indem die Kuh mit hohlem Brüllen,
Ihr schlaffes Euter anzufüllen,
Auf den beblümten Anger eilt.

Im ganzen Dorf ist alles rege;
Ein jeder gehet seine Wege;
Der Reisende besteigt sein Pferd:
Die Ruhe flieht aus den Gemächern,
Ein süßer Rauch steigt von den Dächern,
Nur feyrt des Junkers magrer Herd.

Der schwarze Schmid und sein Geselle
Stehn aufgeschürzt vor ihrer Hölle,
Der Blasbalg facht die Flammen an;
Das Eisen funkelt an der Zange,
Der Hammer fällt mit wildem Klange
Und macht den Amboß zum Vulkan.

Es hört die schlummernde Laurette
Den Ruf der Mutter in dem Bette
Und richtet gähnend sich empor:
Die Alte legt die Silberlocken
Des Flachses um den nackten Rocken
Und mißt ihr schon ihr Tagwerk vor.

Sylvander greift nach Chloens Bilde,
Die er im dunkeln Lustgefilde
An sein entflammtes Herz gedrückt;
Er seufzt, daß diese süßen Stunden
So plötzlich mit dem Traum verschwunden,
Der seinen frohen Geist berückt.

Sieh, Doris! jene Lampe sterben,
Sie scheint vor Neid sich zu entfärben,
Daß Phöbus Antlitz heller glänzt.
Sieh, seine holden Strahlen blitzen,
Sie dringen durch des Vorhangs Ritzen,
Der unser Lager grün begränzt.

Sein Gruß ermahnt uns aufzustehen;
Komm, laß uns zu den Blumen gehen,
Die deine sanften Hände ziehn.
Doch wird wohl Flora schöner prangen
Als du, Geliebte! deren Wangen
Trotz Lilien und Rosen blühn?

Emma und Eginhard.

An Betty.

Geh, Betty, schließ die Halle zu
Und gib die Harfe mir;
Von einem Fräulein, schön wie Du,
Sing' ich ein Liedchen Dir.

Der große Carl, ein Deutscher Held,
Des Fräuleins Vater war;
Die Sachsen schlug er aus dem Feld
Und manche Mauren-Schaar.

Doch Emma war so furchtbar nicht,
Mild, heiter, minnereich;
Ein Rosenbeet war ihr Gesicht,
Ihr Aug' dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart;
Kein Ritter kam ihr nah',
Bis auf den Junker Eginhard,
Den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann aus altem Stamm,
Pechschwarz von Aug' und Haar,

Flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm,
Und keck wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr
Im Schreiben Unterricht;
Allein sie sah nicht aufs Papier,
Nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit
Im siebenzehnten Jahr.
Herr Eginhard in kurzer Zeit
Der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Carl das Zipperlein
Und zog mit seinem Weib,
Der schönen Hildegard, allein
Im Schach zum Zeitvertreib.

Im Vorsaal bebt des Schreibers Knie
Vor Nachtfrost. Immer wach
Führt Satan ihn, man weiß nicht wie,
In Emma's Schlafgemach.

Lag sie zu Bett? die Chronika
Sagt nichts davon. Genug,
Der arme Junker wärmt sich da,
Bis Glocke zwölfe schlug.

Die Mette schallt. Mit einem Kuß
Entwich er. Doch, o weh!
Im Hof, durch den er waten muß,
Lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh' ich, schrie er, großer Gott!
Läßt sich mein Fußtritt sehn,
So sterb' ich heut auf dem Schaffot,
Du mußt ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief
Das Fräulein durchs Gemach;
Auf einmahl stand sie still und rief:
Nur mir, Geliebter, nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,
Beym klaren Mondenschein,
Durch den beschneyten Schloßhof hin,
Bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heil'gen alle, steht
Dem armen Paare bey!
Carl sieht aus seinem Cabinett
Die seltne Reiterey.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwert,
Schoß wie ein Pfeil heran:

Sterbt beyde, rief er — Nein, bekehrt
Euch erst! — Holla, Kaplan!

Der Priester hörts; mit schwerem Kopf,
Das Chorhemd in die Quer,
Mit offnem Wams und Hosenknopf
Flog er bestürzt daher.

Er sah — Nur Hogarth mahlt das Bild —
Das Fräulein auf den Knien,
Carl mit dem Schwert, der Knapp als Schild
Gelehnet auf sie hin.

Was soll ich? lallt Propst Engelbert
Mit einer Hand im Haar.
Ey nun, ruft Carl und senkt sein Schwert,
Vermähle dieses Paar.

Das Pferd und das Füllen.

An Luce.

Ein edler Brittischer Wallach,
Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
Kroch martervoll nach seinem Stalle,
In dem ein rundes Füllen fraß.
Ey, guter Oheim, was ist das?
Rief es, wie kamst du denn zu Falle?
So rasch ich bin, so ist doch mir,
Gottlob, der Fuß noch nie geglitten.
Ganz wohl, versetzt das arme Thier,
Allein du liefst noch nie im Schlitten.

So, Freund, ist oft die Heiligkeit,
Womit sich kleine Seelen blähen,
Bloß Mangel an Gelegenheit,
Die Fehler andrer zu begehen.

Der Gott der Freude.

Einst lag ich im verschwiegnen Thale
An Chloens Brust im Abendroth,
Und trank aus der bekränzten Schale,
Die mir der Gott der Freude both.

Schnell bebt' ich; eine Thräne wallte
Heiß in den Nectar. Armer Fant,
Was schreckt dich? sprach der Gott. Ich lallte
Mit Zittern; Ach dein Unbestand!

Der ist dein Glück, versetzt der Spötter,
Stell' immer deine Klagen ein,
Wär' ich beständig, traun, die Götter
Behielten mich für sich allein.

Mag seyn, doch wen kein Gut beglückte,
Dem droht auch keines Guts Verlust.
So rief ich schluchzend aus und drückte
Mein Liebchen fester an die Brust.

Der Geyer und der Rabe.

Der Hain des Gotts zu Delphi war
Die Wohnung eines alten Raben,
Dem Aelster, Kauz und selbst der Stahr
Das stolze Lob der Weisheit gaben.
Einst fragt ihn seiner Enkel Schaar,
Was doch der Vogel Phönix wäre?
Ein Unding, Kinder, eine Mähre,
Vom Aberglauben ausgeheckt,
War der Bescheid. Gerechte Götter!
Kein Phönix? Ha, verruchter Spötter,
Rief hier ein Geyer, der versteckt
Dem Patriarchen aufgepasset,
Mich nimmt nur Wunder, daß Apoll,
Der doch gewiß die Ketzer hasset,
In seinem Hain sie dulden soll.
Doch ich will seine Schande rächen
Und dieser Brut die Hälse brechen.
Er thuts und ist der erste nicht,
Der, eigne Leidenschaft zu stillen,
Dem Redlichen, um Gottes Willen,
Den Mordstahl in den Busen sticht.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Groß-Sultan lag auf dem Kran-
kenbette;
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So dürr als Bruder Hain im Basler Todten-
tanz,
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gera-
then hätte.
Der Schwindsucht sichre Cur, die ein Franzos
erfand,
Die Cur im Ochsenstall war damahls unbe-
kannt.
Die Gerste, sprach das Pferd, ist trefflich für
die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.
Nicht doch, versetzt der Bär, der wilde Honig-
seim
Ist Balsam für die Brust und löst den zähen
Schleim.
Freund, rief ein weiser Wolf, ich wette hun-
dert Kronen,
Mein sympathetisches Arcan
Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen,
Im Vollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an.

Pfui, sprach der Leopard, man möchte flugs
purgieren,
Der Henker brauche diesen Quark:
Ich lobe mir das Menschenmark
Um einen Fürsten zu curieren.
Ein Pfund des Tags, in Thränen aufgelöst,
Hilft ganz gewiß, probatum est.
Dieß Vetter, will ich gleich probieren,
Versetzt der Patient, dein Rath ist Goldes
werth:
Ich selber habe längst gehört,
Daß viele große Herrn auf Erden
Durch dieses Mittel fett, wie junge Dachse
werden.

Der gereiste Zwerg.

Einst kam ins Eiland der Pygmäen
Ein Zwerg aus unsrer Welt zurück.
Wohlan, was hast du dort gesehen?
Fragt sein Papa. Mit starrem Blick,
Versetzt er, sah ich ganze Schaaren
Von Riesen: auf mein Wort, sie waren . . .
Fünf Fuß hoch. Wisse, sprach der Mann,
Der einst mit Gulivern gereiset,
Daß man nicht gleich ein Riese heißet,
Wenn man kein Zwerg mehr heißen kann.

Grabschrift eines Arztes.

Hier ruht Purgantius. Der Tod, sein Bundsgenoß,
Erschlug ihn bloß aus Menschenliebe,
Damit doch auch dem Rest von des Galenus Troß
Noch was zu morden übrig bliebe.

Die Zuckermandel.

Am fröhlichen Saturnus-Fest,
Da die Moral an Evans Arme
Sich von der Scherze holdem Schwarme
Zu Wein und Mädchen führen läßt,
Ging durch Athens belebte Gassen
Ein muntrer Kopf, der ohne Bart
Noch Buch zum Philosophen ward,
Und eben einen Schmaus verlassen.
Nun dieser war vom rechten Schrot:
Ein Demokrit lehrt auch im Lachen:
Der Schulfuchs, der nur seufzt und droht,
Wird wenig Proselyten machen.
Mein Weiser schwang, indem er ging,
Mit seiner Rechten eine Weide,
Woran ein Band von bunter Seide
Mit einer Zuckermandel hing.
Ein ganzer Schwarm verschmitzter Knaben —
Auch Mädchen waren mit dabey —
Folgt ihm mit jauchzendem Geschrey;
Ein jeder will die Mandel haben.
Ihr Kinder, rief der seltne Mann
Zu seinem hüpfenden Geleite,

Nur der bekömmt die süße Beute,
Der mit dem Mund sie fangen kann.
Nun geht der rechte Spuck erst an.
Sie schließen zehn gedrängte Kreise
Und schnappen nach dem flücht'gen Preise,
Den alle vor der Schnauze sahn,
Wie Tantalus nach seinen Aepfeln
Und ich nach einem Reim auf Aepfeln;
Allein umsonst: weg war der Schatz.
Ein jeder lauscht: jetzt kömmt er wieder,
Und, wie auf einem Boßelplatz
Der Kegel allzu dichte Glieder,
Stürzt flugs die halb. Gruppe nieder.
Hier flog ein Kranz, dort riß ein Latz,
So geht es, wenn man gerne naschet.
Der Weise lacht; die Gerte sinkt;
Er merkt es nicht; Fortuna winkt,
Und kurz, die Mandel wird erhaschet.
Hilf Himmel, wie die Kinder schreyn!
Sie klopfen tanzend in die Hände.
Doch nun hat auch der Spaß ein Ende;
Auf einmahl stand mein Mann allein;
Es war, als ob der Trupp verschwände.
Die kleine braune Delia,
Die niedlichste von allen Zofen,
Die das Turnier am Fenster sah,

Verspottet unsern Philosophen.
O, rief er drohend, nicht gelacht,
Mein Täubchen! nimm dich wohl in Acht!
So fliehn der Lecker bunte Schaaren,
Wenn sie der Unschuld Sieger sind.
Ihr Mädchen, Amor ist ein Kind;
Laßt ihm die Mandel ja nicht fahren!

Das Orakel.

Darf ich, o Phöbus! mich dem Dienst der
Musen weihn?
Bath Mops, und ließ sich schon vom Lorber-
kranze träumen.
Kann, sprach Apoll, ein Reim vom Galgen
dich befreyn,
So magst du wohl ein Mahl in deinem Le-
ben reimen.

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand —
Und Vetter, Freund und Tisch-Poet,
Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
Der theilte seinen Schmerz
Und schwellte durch sein Angstgeschrey
Noch mehr des Dulders Herz.

Wie, sprach Aret, bist du allein
Mein Freund noch in der Noth?
Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
Mir bleibt ein Bissen Brot.

Komm, theile diesen Schatz mit mir,
Er ist von Thränen feucht;
Den roch ich eben, ruft das Thier,
Verschlingt ihn und entfleucht.

Damon und Egle.

Damon.

Was seh' ich, Egle? Ha, Mordjo!
An deiner Wange klebt ein Floh,
Der soll von meiner Hand erblassen.

Egle.

Pfui, Damon! machst Du's nicht auch so!
Wer lebt, muß leben lassen.

Der Rang.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Statt daß sie doch in unsern Tagen
Dabey noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürsten lust'ger Rath
Dem edlen Kanzler aus Versehen
Auf seine rechte Hand zu stehen.
Hilf Zevs, wie schäumte der Magnat!
So schäumt ein Auerochs im Gefechte.
Fort, rief er, Schlingel, packe dich!
Ich lasse keinem Narrn die Rechte.
O! sagte Niklas, aber ich ....
Und sprang mit einem losen Winke
Dem Staats-Minister auf die Linke.

Amor und der Schäfer.

Der Schäfer.

Auf ewig, Amor, gute Nacht,
Mein freyes Herz darf nicht mehr lieben,
Es ist aus seinem Rausch erwacht
Und hat dich, schlauer Feind, vertrieben.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor.

Bedenke, Schäfer, was du thust.
Ruft Iris nicht mit holdem Blicke,
Mit heißer hoch geschwollner Brust
Dich in den weißen Arm zurücke?
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Der Schäfer.

Wer? Iris? die mich so getäuscht?
Die Ungetreue laß sie schmachten;
Mein treues Herz, durch sie zerfleischt,
Kann weiter nichts, als sie verachten.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor.

So sey die stolze Daphne dein,
Sie, die kein Schäfer noch erweichet;
Sie, die auf dieser Flur allein,
An Schönheit meiner Mutter gleichet.
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Der Schäfer.

Auch deine Daphne mag ich nicht,
So sehr sie mir dein Mund erhebet.
Was ist sie? Nichts. Ein schön Gesicht;
Ein Marmor, den kein Geist belebet.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor.

Wohlan, so soll dein erstes Ach!
Dir diesen Abend noch Temiren,
Sie, die so viele Herzen brach,
In die verschwiegne Laube führen.
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Der Schäfer.

Temiren meinst du? wahrlich nein.
Ich mag nicht welke Rosen pflücken,

Sonst fiele mir vielleicht doch ein,
Ein halbes Ach nach ihr zu schicken.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor.

So wird dich auch das zarte Herz
Der jungen Flora nicht gewinnen?
Schön wie der Lenz, leicht wie der Scherz,
Tanzt sie dort mit den Huldgöttinnen.
Du glühst? das hab' ich wohl gedacht!
Sagst du noch, Amor, gute Nacht?

Der Schäfer.

Ach! Amor! liebstes bestes Kind,
Ja Floren will ich ewig lieben;
Nur Flora. . . . Schieße doch geschwind,
Wie leicht hat sie ein Faun vertrieben!
O wenn dein Pfeil noch lange macht,
So sag' ich, Amor, gute Nacht.

Der poetische Nahmen.

Ralf.

Wie nenn' ich dem Parnasse dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?

Julchen.

Europa, bitt' ich, nenne mich;
Ihr Buhle war ein Rind.

Der Genius.

Ein Genius fuhr unerkannt
Im Marktschiff nach Paris. Kaum stieg er aus dem Nachen,
So lief ihm alles nach. Sein Attisches Gewand
Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem Lachen:
Ach Gott! mein Herr, wie drollicht seht ihr aus,
Ihr müsset euch nach unsrer Mode kleiden.
Gut, sprach er, weiset mir des besten Schneiders Haus.
Ey was, ihr habt kein neues Kleid vonnöthen;
Geht auf den Trödelmarkt, da biethet man
Den Reisenden vom Lord bis zum Poeten
Um guten Preis gemachte Kleider an.
»Ich gehe schon." Mit schnellem Schritte
Steigt er zum nächsten Trödler hin.
Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin
Voll Röcke nach dem neu'sten Schnitte.
Vom Frieswams bis zum Gallakleid.
Der arme Genius verdarb die Zeit
Sie nach einander anzupassen;

Zu reich, zu schlecht, zu eng, zu weit,
Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines
lassen,
»Meßt mir ein neues an, ich berste vor Verdruß."
Ganz wohl, mein Herr, ihr habt es in zwey
Tagen.
Was seh' ich? Flügel! — Hum! ihr seyd ein
Genius? —
Pardon, ihr dürft kein neues Kleid hier tragen.

Circe.

Nach des Ulysses Koch und Räthen
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hof-Poeten,
Dem er die freye Tafel gab.
Er fleht; allein da half kein Flehen:
Werd' eine Gans, rief sie. Doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen
Und sagte seine Verse her.

Der Zöllner.

Vom Galgen kaufte sich der Zöllner Timon
los;
Nach überstandnen Todesängsten,
Sprach er beym Freudenmahl in seiner Lieben
Schooß:
Seht, Kinder! ehrlich währt am längsten.

Der Dompropst und Nachbar Hein.

Wie heißt der Vogel, Nachbar Hein? —
»Es ist ein Dompfaff; wollt ihr ihn kaufen,
Herr Propst?" —
Kann er auch singen? —
»Nein,
Er kann sonst nichts als Fressen und Saufen."

Der Fakir.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch
Und ließ, die Sünder zu erbauen,
Sich nach dem alten Ordensbrauch
Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel sah den Wundermann
Mit heiligem Erstaunen an.
Ihr Götter, hört er einen sagen,
Welch eine Selbstverläugnung! Was!
Versetzt der Schwärmer, glaubt ihr das?
Kein Fakir läßt umsonst sich schlagen;
Geduld! das Blättchen wendet sich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde!

Die zwey Griechen.

Zwey Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bey den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie: Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offi-
cier,
Spion, Feldmarschall, Groß-Vezier
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freun-
des Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh' ich, Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr, mein Bruder! Was? fiel seine Ma-
jestät
Erröthend ihm ins Wort; hinweg mit diesem
Tollen,

Der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar
ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergib mir, sprach Aret, ich hätte keinen
Freund
Auf einem Throne suchen sollen.

Aurora und Tithon.

Die Göttinn, die der Ost verehrt,
Sie, deren Rosenwagen
Den jungen Tag zur Erde fährt,
Aurora, kurz zu sagen,
Sah oft den Lenz in Tellus Arm
Und niemahls ward das Herz ihr warm
Beym Anblick ihrer Küsse.

Einst hatte sie zur Hälfte schon
Die graue Bahn durchzogen,
Da fiel ein Fant, wie Venus Sohn
Bewehrt mit Pfeil und Bogen
Und auch so schön, nur nicht so klein,
In einem hohen Cedern-Hain
Auf einmahl ihr ins Auge.

Prinz Tithon war es, den die Jagd
Des Morpheus Arm entrückte,
Und welcher kaum die Göttermagd
Im Carriol erblickte,
Als er ins goldne Hüfthorn stieß
Und ein Trompeterstückchen blies,
Das Fräulein zu begrüßen.

Aurora gafft und horcht und läßt
Die Füchse sachter traben;
Ihr blaues Aug' hängt klettenfest
Auf dem so holden Knaben;
Sein Flammenblick durchbohrt ihr Herz
Und plötzlich kocht ein süßer Schmerz
In allen ihren Adern.

Das Hüfthorn schweigt. Ein Seufzer spricht
Beredter als die Flöte
Des Latous. Im Angesicht
Der Göttinn glüht die Röthe
Des höchsten Purpurs. Amor winkt;
Der Buhle fleht; der Wagen sinkt
Und Eos läßt sich küssen.

Der erste Kuß ging auf die Hand,
Ein zweyter auf die Wangen,
Der dritte blieb voll Minnebrand
Auf ihren Lippen hangen;
Wohin der vierte sich verlor,
Weiß niemand, weil sie Cypripor
Mit Myrthenzweigen deckte.

Kurz, eh' der Mond die Erde grüßt,
Erschallt in allen Ohren
Die Zeitung: Junker Tithon ist
Verplempert mit Auroren.
Die Hochzeit folgt am Abend drauf;
Denn bey den Göttern geht der Lauf
Der Dinge nach Secunden.

Adonis konnte süßre Lust
In Cypris Arm nicht fühlen,
Als Tithon an Aurorens Brust
Bey Hymens reinern Spielen,
Und sie rief oft im Wonnerausch:
Ich würde, selbst für einen Tausch
Mit Juno, mich bedanken.

Nun bringt die Lady jede Nacht,
Die sie als Miß verloren,
Mit Wucher ein, und wenn die Macht
Des Chronos durch die Horen
Sie dann zur Morgenrunde ruft,
So füllt mit Seufzern sie die Luft
Und weinet helle Thränen.

So schien ein halb Jahrhundert kaum
Mehr als ein Sommermährchen,
Mehr als ein süßer Morgentraum
Dem liebetrunknen Pärchen;
Doch Eos wird zuerst gewahr,
Daß Runzeln sich und graues Haar
Beym armen Tithon zeigen.

Sie bebet, und zum ersten Mahl
Erblasset ihre Wange,
Ihr Herz zernaget stille Qual,
Gleich einer Feuerschlange.
Wie, rief sie, trifft der Menschheit Loos,
Auch selbst in einer Göttinn Schooß,
Den Liebling ihrer Seele?

Mein Tithon sterblich! Nein er soll
Nicht sterben. Schweigt ihr Klagen,
Versiegt ihr Thränen! Hoffnungsvoll
Besteigt sie schnell den Wagen
Und jaget durch das Sternenfeld
Zum Zevs, der unter seinem Zelt
Ein Pfeifchen Knaster schmauchte.

Sir! sprach mit einem tiefen Knicks
Die Göttinn: hilf mir Armen!
Dein Machtwort wandle des Geschicks
Entrüstung in Erbarmen;
Mein Tithon altert; schon umzieht
Der Reif sein Haupt, und schon verblüht
Der Purpur seiner Lippen.

Sie fällt auf ihr entblößtes Knie:
Ach Vater! hör' mein Flehen!
Sie seufzt ihr Halstuch weg, ach sieh
In Thränen mich zergehen;
Ein Wort, so krönt Unsterblichkeit
Den Mann, dem ich mein Herz geweiht
Und der mein Herz verdienet.

Die Göttinn schweigt. Mit stummer Lust
Betrachtet Zevs die Miene,
Das Rosenknie, die hohe Brust
Der reitzenden Blondine.
Doch schnell, man weiß, er ist galant,
Faßt er die Schöne bey der Hand
Und hebt sie von der Erde.

Der Wollust süße Thräne nur
Soll Eos Aug' entsinken,
Um auf dem Busen der Natur
Als Diamant zu blinken,
Sprach Zevs: ich hebe deine Pein,
Dein Tithon soll unsterblich seyn
Und dich als Jüngling küssen.

Allein, so will's der Aisa Schluß,
Den selbst die Götter ehren,
So oft du ihm den Vollgenuß
Der Liebe wirst gewähren,
So oft, mein Kind, nimmt das Geschick
Fünf Jahre von der Zahl zurück,
Die es ihm wieder schenket.

Unsterblich er, der lange mir
Ein Gott schon war! wie danket
O Zevs! Wie danket Eos dir.
So lallet sie und wanket
Und stürzt mit frohem Ungestüm
Aufs Angesicht und küsset ihm
Voll Inbrunst den Pantoffel.

Zevs reicht ihr seine Wange hin;
Wie frisch gepflückte Veilchen
Schmeckt ihm der Morgenköniginn
Entzückungsvolles Mäulchen.
Er hebt sie in den Phaeton
Und wie ein Stern rollt sie davon
Durch die sapphierne Straße,

Nun denkt sie erst auf halbem Lauf
An des Geschickes Willen;
Da brausen in ihr Seufzer auf,
Die ihre Stirn umhüllen.
O, Liebe! sey du selbst mein Schutz,
So rief sie, daß kein Eigennutz
Je mein Geschenk entweihe.

Froh hält sie, bloß von Tithons Glück
Erfüllt, vor seiner Grotte.
O Wunder! Schon ihr erster Blick
Verwandelt ihn zum Gotte.
Die Runzeln fliehn, der Schnee zerschmelzt
Auf seinem Haupt, und Hebe wälzt
Zwölf Lustern ihm vom Rücken.

Selene, keusche Göttinn, leih
Dem Pinsel deine Schatten,
Damit er wahr, doch nicht zu treu,
Den Jubel beyder Gatten,
Des neuen Gottes rasche Gluth
Und deiner Schwester Heldenmuth
Fein züchtig schildern möge.

Nur Wieland mahlt mit voller Kraft,
Was Junker Tithon fühlte.
Als das Ferment der Götterschaft
Sein ganzes Ich durchwühlte,
Und als er in dem nahen Quell
Sein Angesicht, so glatt, so hell,
So rosenroth erblickte.

Auch sie traut ihren Augen kaum,
Auch sie glaubt nicht zu wachen
Und läßt, was thut man nicht im Traum?
Ihn so viel Schwänke machen,
Daß, eh' sie völlig zu sich kam,
Der neu geborne Bräutigam
Um fünf Jahr älter wurde.

Nun stößt sie zärtlich ihn zurück;
»Ach, Freund, laß dich belehren:
Von nun an heißt uns das Geschick
Der theuren Lust entbehren."
Und itzt thut sie mit leisem Mund
Die Worte des Orakels kund,
Das allzu wahr gesprochen.

Ihr Götter, welch ein harter Spruch!
Rief er mit lautem Zagen,
Ha, brächte mir der schwerste Fluch
Des Schicksals größre Plagen,
Als diese Wohlthat? Nein, die Pein
Des Tantalus muß Wollust seyn,
Mit meinem Loos verglichen.

Wie, stets Gemahl des holdsten Weibs
Soll ich sie nie besitzen?
Was würde des verjüngten Leibs
Unsterblichkeit mich nützen?
O Zevs! nimm dein Geschenk zurück
Und gönne mir das süßre Glück
In ihrem Arm zu sterben.

Bethörter, du erschreckest mich,
Sprach Eos, die mit Zittern
Den Mund ihm zuhielt: hüthe dich
Das Schicksal zu erbittern.
Ich schätze besser seine Huld,
Nie, nie sollst du durch meine Schuld
Zum andern Mahl veralten.

Die höchste Wollust bleibt uns doch,
Mein Tithon! unsrer Seelen
Umarmung. Diese können noch
In Liebe sich vermählen,
Und was uns, Freund, die Sympathie
Verweigert, kann die Fantasie
Den Sinnen leicht vergüten.

Es sey! kann Tithon sich dem Schluß
Aurorens widersetzen?
Nur, Kind! laß ihn mit einem Kuß
Von deinem Mund sich letzen.
Du zauderst? Himmel! Kannst du dir,
Grausame Gattinn, kannst du mir
Den Abschiedskuß versagen?

Der Fall war kitzlich. Endlich bricht
Ihr zartes Herz. Sie reichet
Dem holden Bettler ein Gesicht,
Dem nichts an Reitze gleichet.
Er stürzt in ihren Arm und sie
Erhebt im Drang der Sympathie
Den Jüngling zu fünf Lustern.

Schnell fährt sie auf. Voll Zorn und Scham
Schließt sie sich, Trotz der Schwüre
Des Frevlers, ein. Am Abend kam
Er flehend vor die Thüre.
Was war zu thun? Vom Himmel fiel
Ein Wolkenbruch, die Nacht war kühl
Und Amor half ihm klopfen.

Ihr Gruß war eine Homilie
Von der Enthaltung Tugend.
Ach, Kind! so unterbrach er sie,
Mir bangt vor meiner Jugend.
Wie leicht kann das Verhängniß mir
Auch seinen Flattersinn mit ihr
Ins Blut gegossen haben.

Dann würd' ich, von dem Zauberschein
Der Sinnenlust bethöret,
In fremdem Arm ein Herz entweihn,
Das dir allein gehöret.
Ach, Eos, rette, rette mich!
Ein Wink von dir kann mich und dich
Dem größten Schmerz entreissen.

Fünf Jahre nur, so bin ich Mann,
So hat er ausgesprühet
Der unauslöschliche Vulkan,
Der meine Brust durchglühet;
So wird ein neues Rosenband
Mein Herz, geheilt vom Unbestand,
Auf ewig an dich fesseln.

Vernunft, wie groß ist deine Kraft,
Wie werth sind deine Lehren,
Wenn sie der süßen Leidenschaft
Geheimen Wunsch gewähren!
Aurora horcht voll Andacht zu;
Bald zittert sie für Tithons Ruh'
Und bald für seine Treue.

Wohlan, aus Klugheit und aus Pflicht,
Heil' ich den armen Kranken;
So denkt ihr Herz, und ihr Gesicht
Verdolmetscht den Gedanken.
Es zeigt bey Lunens mattem Strahl
Dem zärtlich lauschenden Gemahl
Den ganzen Himmel offen.

Er fliegt — doch Luna hüllt sich ein
Und Amor schließt die Scene.
Wohlan, ich will verschwiegen seyn;
Doch daß die kluge Schöne
Zum Schutz für Tithons Unbestand
Zehn volle Jahre nöthig fand,
Das darf ich nicht verhehlen.

O, wohl dir, trautes Paar! Nun ist
Dein letzter Wunsch erfüllet.
Ach nein, der Hunger, der sie frißt,
Wird nicht so schnell gestillet.
Gleich wie den Strom der Wetterguß,
So schwellt im Busen der Genuß
Der Wollust heißen Strudel.

Bald reitzt der Zauber seines Flehns
Die Göttinn zum Erbarmen;
Bald findet sie sich unversehns
Des Nachts in seinen Armen;
Bald sinkt sie matt in seinen Schooß
Von langem Ringen athemlos,
Mit unter auch vom Lachen.

Noch hält ihr Auge Cypris Sohn
In Rosendunst gehüllet;
Sie merken nicht, wie sehr sich schon
Des Schicksals Spruch erfüllet;
Herr Tithon dahlt, so lang er mag,
Und kurz ihn weckt der dritte Tag
Als Greis von achtzig Jahren.

Aurora siehts, wird roth und blaß
Und weint und senkt die Blicke;
Doch Tithon macht kein Auge naß:
Laß, ruft er zum Geschicke,
Der Jugend Lenz mir zehn Mahl blühn
Und auch zum zehnten werd' ich ihn
An Eos Brust verscherzen.

Das Compliment war fein und süß;
Ob es der Göttinn Klagen
Gestillet? weiß ich nicht gewiß.
Doch melden alte Sagen,
Daß sie sich einen Jockey nahm,
Den kleinen Zephyr, der den Gram
Ihr von den Wangen küßte.

Drittes Buch.

Die vierte Satyre des Boileau.

An Herrn de la Fermiere in Petersburg.

Freund, warum glaubet doch der ganze Schwarm der Thoren,
Es sey nur ihm allein die Weisheit angeboren?
Und warum ist kein Narr, der, von sich selbst entzückt,
Nicht seinen Nachbar keck ins nächste Tollhaus schickt?
Ein Schulfuchs, welcher sich mit Sprüchen ausgerüstet,
Der nur auf Griechisch schwört, und als ein Pfau sich brüstet,
Der bey dem Bücherstaub sich hypochondrisch saß
Und sich mit vielem Schweiß zum Grillenfänger las,

Glaubt, daß die Seele träumt, und daß wir schwärmen müssen,
Wenn wir bey jedem Wort nicht wie sein Lehrbuch schließen.
Ein Laffe, welcher sonst kein andres Tagwerk kennt,
Als daß er nett geputzt zu hundert Schönen rennt,
Ein Wälsches Liedchen brummt, als ein Franzose dahlet,
Auf Englisch sich betrinkt, auf Deutsch mit Ahnen prahlet,
Verachtet jede Schrift, trotzt der Gelehrsamkeit
Und suchet einen Ruhm in der Unwissenheit.
Er glaubt, daß sie allein den edeln Hofmann schmücke,
Und weist den Musenfreund ins alte Rom zurücke.
Ein stolzer Muffel glaubt mit seinem Heuchelschein
Für Gottes Auge selbst verschmitzt genug zu seyn,
Indem er gleisnerisch den Schalk zu decken suchet,
Die Welt ein Sodom heißt und auf die Ketzer fluchet.

Ein Freygeist, der die Schrift für frommen
Unsinn hält,
Und seine Sinnlichkeit sich zum Gesetz erwählt,
Nennt allen Gottesdienst ein thörichtes Bemühen
Und foltert seinen Witz, die Priester durchzu-
ziehen;
Er spricht der Tugend Hohn, er lacht des Welt-
gerichts
Und sieht im Tode bloß die Rückkehr in das
Nichts.
Allein wer kann das Meer der Unvernunft er-
schöpfen?
Der Erdkreis wimmelt ja von lauter tollen Kö-
pfen;
Viel eher zählet man, wie oft der Arzt Callist
In einem Vierteljahr zum Mörder worden ist,
Wie oft Laidion dem ganzen Stutzerorden
Den Jungfernkranz verkauft, eh' sie zur Frau
geworden.
Doch, Freund, ich werde müd' mit Narren um-
zugehn,
Mein kurzes Urtheil soll in diesem Satz bestehn:
Das, Trotz dem Lob, das wir von Hellas Wei-
sen lesen,
Die wahre Weisheit nie des Menschen Loos ge-
wesen.

Der Wahnwitz klebt uns an, so sehr man uns
auch lobt,
Nur daß der eine laut, der andre leiser tobt.
So wie in einem Wald, den hundert Gänge
trennen,
Die fremden Wanderer sich leicht verirren kön-
nen,
Und einer diesen Pfad, der andre jenen wählt,
So ist ein Irrthum Schuld, daß jeder anders fehlt.
Die Menschen wallen stets auf ungewissen We-
gen;
Der Irrwisch ist ihr Herz, dem sie zu folgen
pflegen,
Oft wirft ein Moralist uns unsre Thorheit vor
Und dieser weise Mann ist selbst der größte Thor;
So heftig auch hierzu die muntern Spötter
lachen,
So will ein jeder Thor sich doch zum Weisen
machen,
Wenn er mit blindem Stolz nach seinem Sinne
lebt
Und seine Fehler selbst als Tugenden erhebt.
Drum sag' ich dieses nur, dem, der sich gerne
kennet,
Der Weiseste bleibt der, so sich nicht weise
nennet,

Der fremde Mängel stets mit Sanftmuth über-
geht,
Hingegen bey sich selbst bedachtsam stille steht;
Der bey der Prüfung sich nicht vor sich selbst
verstellet
Und seinen Fehlern selbst ein strenges Urtheil
fället,
Doch jeder richtet sich stets mit Gelindigkeit.
Ein Filz, der seinem Geld fußfällig Weihrauch
streut,
Den selbst beym Ueberfluß die Nahrungssorgen
schinden,
Will in dem tollsten Geitz noch seltne Klugheit
finden
Und feyert jeden Tag als ein beglücktes Fest,
Der seinen Schatz vermehrt, den er verrosten
läßt.
Nein, wahrlich nein, es gibt doch keine größre
Narren,
Als die, so Tag und Nacht nur Geld zusammen
scharren.
So spricht ein lockrer Geck, der gleichfalls ra-
send ist
Und seiner Väter Gut vertanzt, verschmaust,
verküßt,
Der seinen reichen Schatz als eine Last betrachtet,

Und mitten im Genuß nach neuen Freuden schmachtet.
Wer folgt von beyden wohl dem größten Selbstbetrug?
Die Wahrheit zu gestehn, sie beyde sind nicht klug;
So wird der weise Stax mit hoher Miene sagen
Und an ein Paroli sein halbes Erbtheil wagen.
Das Spiel ist sein Beruf, er wartet als ein Held,
Ob Leben oder Tod auf seine Seite fällt.
Allein sein Aß verliert, das Glück hat ihn getäuschet,
Nun sehet, wie sein Zahn das arme Blatt zerfleischet,
Wie sein verzerrtes Haar sich auf dem Haupte sträubt,
Wie sein ergrimmter Blick am Himmel kleben bleibt,
Wie dem Beseß'nen gleich, den ein Levit bedräuet,
Sein Mund ein ganzes Heer von Flüchen wiederkäuet.
Ihr Leute, leget doch dem Titan Fesseln an,

Damit er nicht aus Wuth den Himmel stürmen kann;
Doch nein, wir wollen ihn mit dieser Cur verschonen,
Ihm soll sein Wahnsinn selbst statt aller Strafe lohnen.
Die Thorheit hat auch Gift, das uns weit süßer schmeckt,
Und einem Nektar gleich, den blöden Sinn erweckt,
Bis das berauschte Haupt von eiteln Träumen siedet.
Des Cleons Aberwitz ist, daß er Reime schmiedet.
Wird gleich sein rauher Vers mit Unsinn untermischt
Und reich an Wörterschwall von Schülern ausgezischt,
Genug, daß doch sein Wahn, daran er sich ergetzet,
Ihn über den Virgil auf dem Parnasse setzet.
Zu glücklich, wenn er stets der dreisten Hand entflieht,
Die den verjährten Staar von seinen Augen zieht,
Und ihm die Verse zeigt, die sich vom Winde blähen,

Und arm an Geist und Reitz auf schweren Stelzen gehen,
Den Ausdruck ohne Sinn meandrisch umgedreht,
Die Blumen ohne Wahl der Schnur nach hingesät.
Wie würde Cleons Fluch den frechen Richter drücken,
Der ihn aus Träumen weckt, die seinen Geist entzücken.
Ein Mucker, wie man sagt, so war er sonst nicht dumm,
Trug einen seltnen Wahn in seinem Kopf herum,
Er schwebte stets im Geist in überirdschen Sphären
Und glaubte den Gesang der Seraphim zu hören,
Bis ein berühmter Arzt ihn aus Geschicklichkeit,
Vielleicht von ungefähr, von seiner Sucht befreyt.
Nun sprach der Aeskulap vom wohlverdienten Lohne.
Was, rief der fromme Mann in einem rauhen Tone,
Ich dich bezahlen, dich, du Sohn der Finsterniß,

Der mich durch Satans Kunst dem Paradies
entriß?
Sein Eifer war gerecht, die Cur war nicht die
beste;
Von allen Uebeln ist oft die Vernunft das größte.
Die Freudenstörerinn haucht mitten in der Lust
Der Reue bittres Gift in die vergnügte Brust.
Die Spröde hägt für uns die größten Grau-
samkeiten
Und will, Pedanten gleich, nur immer mit uns
streiten;
Sie warnt, sie predigt stets; allein wie Priams
Kind,
Cassandra, weissagt sie nur immer in den Wind.
Der Grübler will sie zwar zur Königinn erheben
Und ihr die Sinnlichkeit zur Sclavinn übergeben;
Er schafft im Traume sie zur Göttinn auf der
Welt,
Aus deren Händen er das wahre Glück erhält,
Und hofft durch ihre Macht vom Irrthum zu
genesen;
Sein Lobspruch läßt sich schön in einem Buche
lesen.
Ich ehre sein System, und finde doch dabey
Daß in des Thoren Wahn oft mehr Vergnügen
sey.

So weit mein Despreaux. Du, der die Weisheit kennet
Und eben weil ers ist, sich niemahls weise nennet,
Sprich, hat der Mann wohl Recht? ich, Lieber, weiß es nicht;
Nur weiß ich, daß noch viel zur Weisheit mir gebricht.
Wohl dem, der stets ihr Gold von fremdem Glimmer scheidet,
Auf seinem Lebenspfad die schroffen Kanten meidet,
Sich stets, so gut er kann, fest auf den Beinen hält
Und nach Confuzens Rath gleich aufsteht, wenn er fällt.

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein großer, finstrer Pavian,
Der in ein Kloster sich entfernet,
Wo er dem Pater Guardian
Die Casuistik abgelernet,
Kam mit dem Pudel Tamerlan
Vom Terminiren einst zurücke
Und traf auf einer großen Brücke
Ein Dutzend wilder Knaben an.
Sie stellten mit behendem Fuße
Sich frech auf das Geländer hin,
Und flugs lag einer in dem Flusse.
Er schreyt, er winkt, umsonst, — sie fliehn.
Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,
Sprach der gelehrte Pavian,
Wär' ich beym Pater Guardian,
Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja freylich, spricht die Menschenliebe . . .
Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe? . . .
Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!
O, wehe dem, versetzt der Pudel,
Der Schulwitz und Gewissensrath

Zu guten Thaten nöthig hat,
Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Sey stolz, o Freund, auf dein empfindsam Herz;
Ist es gleich oft gefährlich für die Jugend,
So schmelzt es auch bey unsrer Brüder Schmerz;
Empfindsamkeit ist das Genie zur Tugend.

Der Kater.

An Herrn Pfarrer Grynäus.

Ein Kater sah bey einem Schmaus
Die goldgefüllten Römer blinken;
Er sah die Gäste wacker trinken
Und rief in vollem Eifer aus:
O Himmel, welch ein toller Haufen!
Wie schändlich ist es Wein zu saufen,
Uns Katzen ekelt vor dem Wein.
Nur bey dem Menschen gibt es Prasser;
Wir löschen unsern Durst mit Wasser,
O lernt von Katzen weise seyn!
Herr Murner nur nicht so vermessen,
Rief ihm ein Gast mit Lachen zu,
Ich bin so tugendhaft als du,
Denn ich kann keine Mäuse fressen.

Freund, der aus Wahl die Tugend liebt,
Ist der wohl tugendhaft zu nennen,
Der sich den Lastern nicht ergibt,
Die seiner Lust nicht schmeicheln können?

Die zwey Hunde.

Ein Pudel und ein Dogge fanden
Als Waller sich in fremden Landen.
Nachdem man, wie es üblich ist,
Sich fein berochen und geküßt,
So fing man an sich allerhand zu sagen.
Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
Von seiner eigenen Person;
Dieß ist der Modestyl in unsern Tagen.
Herr Vetter, fing er lächelnd an,
Sie sollten mich nur ein Mahl sehen,
Was ich für Schwänke machen kann:
Es ist ein Spiel für mich, auf einem Seil zu gehen,
Und wie ein steifer Flügelmann
Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen.
Ich tanze, besser tanzt der große Vestris nicht.
Ich lasse mich zu tode schießen
Und bin flugs wieder auf den Füßen,
Wenn man ein Wort vom Henker spricht.
Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen,
Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich schwingen

Und . . . gähnen Sie? Hier brach der Redner ab.
Der Dogge sprach, soll ich mich auch erheben?
Ich schütze meinem Herrn das Leben
Und gehe mit ihm bis ins Grab.

Der Eremit, Daphnis und Chloe.

In einem stillen Veilchenthal
Hielt Daphnis in der Myrthenlaube
Mit seiner Chloe Mittagsmahl
Und sang beym goldnen Saft der Traube
Mit ihr der Liebe Seligkeit.
Da kam der alte Bruder Veit,
Ein Eremit, den Steg herüber
Und bath das Paar um einen Stüber.
Sie luden ihn zum Nachtisch ein.
Der Siedler sprach: ich faste heute.
Sie bothen ihm ein Glas mit Wein;
Er schob es ernsthaft auf die Seite;
Sie preisen küssend ihm ihr Glück.
Der Alte senket seinen Blick
Und statt der Freude Ruf zu hören,
Verscheucht er sie durch Sittenlehren.

Der Eremit.

Das Leben, Kinder, ist ein Traum,
Der unsern sichern Geist betrieget,
Es gleicht dem bunten Seifenschaum,
Der plötzlich in sein Nichts verflieget.
Was ist die Welt? . . . Ein Jammerthal,
Voll falscher Lust und wahrer Qual,

Wo wir in schwarzen Finsternissen
Mit Ungeheuern kämpfen müssen.

Daphnis.

Ganz recht, das Leben ist ein Traum,
Jedoch ein Traum, den man genießet:
Es gleichet dem Champagner-Schaum,
Der kitzelt, ob er gleich zerfließet,
Und mir versüßt im Jammerthal
Die falsche Lust die wahre Qual.
Ich habe zwar schon kämpfen müssen,
Allein mit Chloen bey dem Küssen.

Chloe.

Ich wende nichts dawider ein:
Der Mensch tappt stets in Finsternissen,
Darum blieb ich nicht gern allein,
Mein Daphnis hat mich leiten müssen;
Der kleine holde Cypripor
Geht uns mit seiner Fackel vor
Und dieser wird nicht von uns weichen,
Bis wir des Traumes Ziel erreichen.

Der Eremit.

O Kinder, Kinder, glaubet mir,
Ihr lieget in der Thorheit Stricken;
Sie zeiget euch ein Lust-Revier,
Wo Weise nur ein Grab erblicken.

Belehret euch, es ist noch Zeit,
Verlaßt das Meer der Sinnlichkeit
Mit seinen ungestümen Wellen
Und flieht in heilsam strenge Zellen.

Daphnis.

Mein Freund, wer nur bey Thieren lebt,
Am Fuß des Weinbergs Wasser trinket
Und als ein Maulwurf sich begräbt,
Ist nicht so weis', als er sich dünket.
Wir leben, um vergnügt zu seyn;
Komm, Alter, koste meinen Wein;
Sein froher Geist soll dich bekehren
Und dich ein neues Leben lehren.

Chloe.

Wir beyde folgen der Natur;
Sieh dort in jenen dichten Schatten,
O, lieber Alter, sieh doch nur
Wie sich die frommen Vögel gatten.
Wir lieben auch die Einsamkeit,
Nur ihr ist dieses Dach geweiht,
Wo wir, dem Lärm der Stadt entrissen,
Des Jahres schönsten Theil verküssen.

Der Eremit.

Wohlan, so schmeckt das falsche Glück,
Das euern blöden Sinn bethöret!

Doch wißt, es kömmt ein Augenblick,
Der eure Lust in Graus verkehret.
Schon gräbt der Tod an eurer Gruft,
Schon rauscht sein Mordschwert durch die Luft,
Um mit dem Staub euch zu vereinen,
Wie gräßlich wird sein Bild euch scheinen!

Daphnis.

Ha, guter Alter, sage nur,
Ob dir der Tod noch schön geschienen?
Er ist ein Scheusal der Natur
Und das bejahen deine Mienen.
Doch wenn man mich noch heut begräbt,
Wohlan, so hab' ich doch gelebt.
Und du, wenn gleich der Tod dich schrecket,
Hast nur des Lebens Pein geschmecket.

Chloe.

Ich denke selten an den Tod,
Weil ich mein Leben nicht bereue
Und wenn er unsrer Freude droht,
So droht er doch nicht unsrer Treue.
Einst krönt mein Daphnis meine Grüft
Mit Rosen, deren Balsamduft
Der West ihm weit entgegen hauchet . . .
Doch, Alter, sieh! dein Glas verrauchet.

Der Eremit.

Wie? sollten sie wohl weise seyn?
Ich staune! Doch ich muß mich fassen.
So gib mir deinen Kelch mit Wein,
Ich darf ihn nicht verderben lassen.
O, Kinder, dieser Göttersaft
Beseelet mich mit neuer Kraft.
Doch um mein Unrecht ganz zu büßen,
So komm, mein Kind, ich muß dich küssen.

Der Bär.

Ein Bär gab einem Affen, der ihn neckte,
Mit seinem Pfötchen einen Schlag,
Daß er halb Leichnam vor ihm lag
Und alle Viere von sich streckte.
Pfui! rief ein Löwe, das ist unerhört,
Mit einem Affen so zu hausen.
Ey! brummte Petz, das Sprichwort lehrt:
Man muß dem Narrn mit Kolben lausen.

Der Wolf und der Löwe.

Aus eines Sultans Park entkam
Ein Löwe, der mit raschem Schritte,
Voll edlen Trotzes, wie ein Britte,
Den Weg nach einer Wildniß nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
Auf einen fetten Hammel ein,
Und rief bey Tische: Freund erzähle,
Wie lebt man in des Fürsten Hain?
Man wird, sprach er, mit Fleisch gefüttert,
Man schläft auf einer Streu von Moos,
Der Wald ist tausend Ruthen groß,
Allein mit starkem Erz vergittert.
Wie glücklich, Vetter, war dein Loos,
Versetzt der Wolf; bey meinem Leben!
Will man ein Schaf mir täglich geben,
So sperre man mich in den Hain
Des Sultans diese Nacht noch ein.
Der Gast fuhr auf und rief entrüstet:
Den pisse Haas und Esel an,
Der die Despoten fliehen kann
Und sich mit ihren Fesseln brüstet.

Auf Radulfs Grab.

In dieser Marmorgruft
Verwesen Radulfs kalte Reste;
Er war Minister, sonst verweste
Er in der freyen Luft.

Der Kanzelschreyer.

Ein Dorfpapst von beredter Zunge
Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge,
Auf Ketzer, die er selbst gemacht:
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfüßigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein, das vor ihm stund,
Erbebte hier am ganzen Leibe
Und schwamm in einem Thränenstrom.
Was weint ihr? sprach der Chrysostom
Beym Schluß der Predigt zu dem Weibe.
Ach, lieber Gott! erwiedert sie
Und heult, daß die Gewölber hallen:
Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie.

Näni e.

Ihr schattichten Gebüsche
Vernehmt mein Angstgeschrey!
Auch ihr, ihr stummen Fische
Stimmt meinen Seufzern bey!
Beweint in bittern Klagen
Des Schicksals Tyranney:
Denn, ach, kaum kann ichs sagen,
Mein Baßglas ist entzwey.

Bella.

Miß Bella hat dem plumpen Maklor
Ihr sprödes Herzlein gewährt,
So öffnete Miß Troja das Thor
Einst einem hölzernen Pferd.

Die Erkennung.

Ein wilder Junge fiel und brach den Hals.
Vom Anlaß dieses bösen Falls
Mag einst mein Scholiast Bericht ertheilen:
Man bricht bald so, bald so den Hals,
Und niemahls ist der Bruch zu heilen.
Der alten Weiber Angstgeschrey
Zog einen Haufen Volks herbey.
Dom Hyacinth (er war der Propst im Flecken)
Vergaß sein Glas und seinen schweren Bauch;
Gespornt vom allgemeinen Schrecken
Lief er und seine Köchinn auch.
Kaum hört der Pater, was geschehen,
So fängt er an gemächlicher zu gehen
Und spricht in einem ernsten Ton:
Vielleicht war dieser kleine Lümmel
Ein Bösewicht, und trägt nun den gerechten
Lohn
Der frühen Sünden früh davon:
Vielleicht (behüth uns Gott im Himmel!)
War er — hier spuckt er aus — gar eines
Ketzers Sohn.
Der Marthe Vorwitz drang zuerst durch das
Gewimmel,

Doch plötzlich stürzte sie dem frommen Hyacinth
Blaß wie der Leichnam in die Arme
Und schrie verzweiflungsvoll: Ach, daß es Gott erbarme!
Herr Pater, es ist unser Kind!

Das Eingebinde.

Frau Löwinn kam im Cedern-Wald
Mit einem Knäblein wohlgestalt
Ins erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
Das nicht dem Prinzen oder ihr
Was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbey
Und sang mit bardischem Geschrey
Ein Lied zu beyder Lobe.
Sogar gedruckt verehrt ers ihr.
Gut, sprach sie, das ist zart Papier,
Tragts in die Garderobe.

Drauf goß der Tieger wohlgemuth
Drey Löffel voll von seinem Blut
Dem Löwchen in den Rachen:
Nun kannst du kalt auf Leichen stehn,
Rief er, und ohne wegzusehn
Der Unschuld Thränen lachen.

Herr Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust
Dem Kind auf Stirne, Mund und Brust

Und sprach: Erlauchter Knabe,
Dir bring' ich den Machiavell,
Gebunden in ein Lämmerfell,
Zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stutzer balsamirt
Ließ nun der Geißbock hoch frisirt
Sich mäckernd also hören:
Nimm hin die Kunst, zum Zeitvertreib
Der Witwe Kind, des Armen Weib,
Hochfürstlich zu entehren.

Das nöthigste Geschenk, versetzt
Der Salamander, kömmt zuletzt;
Hier bring' ich Molch-Pomade:
Nur brav das Herrchen mit geschmiert,
Auf daß ihm, wenn es einst crepirt,
Der Hölle Gluth nicht schade.

Mikromegas.

Ein Midas *) war so winzig klein
Als keiner aus dem Heer der Affen,
Die Jupiter zum Scherz geschaffen,
Und doch vor Sehnsucht groß zu seyn
Schon oft bald aus der Haut gesprungen.
Nichts ließ er unversucht; allein
Noch war kein Mittel ihm gelungen;
Das beste fiel zuletzt ihm ein.
Er machte sich von Bambusrohre
Zwo Stelzen und mit keckem Schritt
Erschien der lose Schelm damit
In der erstaunten Brüder Chore.
Ein jeder ruft, so laut er kann:
Betrachtet doch den großen Mann!
Geduld! ihr habt noch nichts gesehen;
Bald soll ein Titan vor euch stehen,
Versetzt er! klimmt auf einen Berg
Und scheint nun, was er war — ein Zwerg.

So pflegt es manchem Schuft zu gehen.
Auf Stelzen scheint er groß zu seyn.
Doch wenn er sich, vom Stolz geplaget,
Auf einen höhern Standpunct waget,
So wird der Riese wieder klein.

*) Eine Gattung sehr kleiner langohrichter Affen.

Chloe.

O pfui, Montan! ich sage dir,
Laß doch das Küssen seyn;
Sieh nur, die Wangen glühen mir,
Ich werde wahrlich schreyn.

Schon wieder! Würde mein Gesicht
Jetzt meine Mutter sehn,
Nein, wahrlich nein, ich könnt ihr nicht
Verhehlen, was geschehn.

Dann gute Nacht, du küßtest mich
Nicht wieder. . . . Ach, Montan!
Am besten ists, ich küsse dich,
So sieht man mirs nicht an.

Die Unsterblichkeit.

Mäv bringt sich durch sein Lehrgedicht
Unsterblichkeit zuwege;
Das ist, er schmiert, damit er nicht
Vor Hunger sterben möge.

Der Fischer und der Delphin.

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an.
Auf einmahl barst sein kleiner Kahn
Und splitterte, wie sprödes Glas, in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delphin sah;
Er schwamm herbey, er lud ihn auf den Rücken
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn ans Land
Und sprach mit gnadenreichen Blicken;
Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel
denken,
So will ich dir das Leben schenken.

Flavia.

Seine Flavia vergleicht
Cleon in gereimter Prose
Mit der Rose. Doch vielleicht
Meint er eine gelbe Rose.

Der Wegweiser.

Die Flur sah Phöbus letzte Strahlen
Des Horizontes düstern Rand
Mit einem dünnen Roth bemahlen,
Als sich in einem fremden Land
Ein Pilger, der den Weg verfehlte,
Allein in einem Grund befand,
Von dem man Raub und Mord erzählte.
Er irret lange bebend fort
Und stößt zuletzt auf einen Ort,
Wo sich zwey schmale Pfade scheiden.
Voll neuen Kummers starrt er hier
Und seufzet, ach! wer zeiget mir
Den rechten Weg von diesen beyden?
Sein Auge schweift geschreckt umher
Und weiset ihm von ungefähr
Zur Rechten eine hohe Säule
Mit einer ausgestreckten Hand,
Worauf er diese Worte fand:
Ich führe dich nach einer Meile
In eine sichre Ruhestatt.
Der arme Pilger küßt die Säule,
Die seine Furcht verbannet hat.

Jedoch nach einer kleinen Weile
Ergreifet ihn ein neuer Graus.
Ach, liebe Säule! ruft er aus,
Wie leicht kann ich die Bahn versehen
Und dann ist es um mich geschehen,
O, könntest du nur mit mir gehen!
Ey, sprach der Klotz, ich danke dir,
Freund, du begehrst zu viel von mir:
Ich rathe nur und bleibe stehen.

Die Treue.

Der eifersüchtige Pankraz
Lag ächzend auf dem Sterbebette
Und sprach zu seinem Weib, der zärtlichen Finette,
Die weinend vor ihm stand: Gehab dich wohl, mein Schatz!
Und lieb als Witwe mich im Grabe
So treulich, wie du es bisher gethan.
Die Treue, schluchzte sie, verhindert mich daran,
Weil ich mich schon versprochen habe.

Der Affe am Hofe.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manche feine Schelmerey,
Daß in dem ganzen Königreiche
Sein Ruhm erscholl, und selbst der Leu,
Ein Freund der Künste, zwey Emiren
Befahl, ihn auf die Burg zu führen.

Der Großherr wollte fast zerplatzen,
Als unser Gaukler vor ihn trat;
Durch tausend Schwänke, tausend Fratzen
Erhielt er gleich den Rang als Rath;
Und bald hernach durch Brief und Siegel
Den Titel: Ritter Eulenspiegel.

Im Anfang trafen seine Possen
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Ein Kleeblatt, dem des Spötters Glossen
Von Alters her gewidmet sind.
Allein sie schwiegen, oder machten
Gar Choro mit, wenn andre lachten.

Der Beyfall, der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst, berauschten ihn,

Indem er mehr noch glänzen wollte,
Vergaß sich unser Harlekin,
Und übte seine Neckereyen
Am Tieger, Wolf und andern Beyen.

Nach einer Zeit von sieben Tagen
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Leuen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät, anstatt zu lachen,
Befahl ihm den Prozeß zu machen.

Bey Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyranney:
Bey denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerey:
Bey Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Der tolle Hund.

Flieht, Leute, flieht den tollen Hund!
So rief zu Nero's Zeit ein Rudel blasser Jungen,
Die mit genauer Noth des Unthiers Wuth entsprungen.
Die Warnung floh von Mund zu Mund
Durchs halbe Rom. Es lief, was laufen konnte.
Ein rascher Veteran, der auf dem Markt sich sonnte,
Blieb ruhig stehen, wie er stund.
Das Beest kam auf ihn los. Mit seinem Knotenstecken
Schlug er auf einen Hieb ihm das Genick entzwey,
Und sprach zum frohen Volk: Was floht ihr? Feiger Schrecken
Macht euch von keinem Wüthrich frey;
Den Schedel müßt ihr ihm zerschmeißen,
Alsdann erst hört er auf zu beißen.

Der Floh.

Jüngst biß ein Floh ein altes Weib,
Gerade da sie bethen wollte:
Sie fuhr ihm nach, packt' ihn beym Leib
Und schwor ihm, daß er sterben sollte.

Ach, fing der arme Sünder an,
Gestrenge Mutter, Gnade, Gnade!
Ich habe dir ja nichts gethan;
Ein Flohstich ist ein kleiner Schade.

Nein, sprach sie, hoffe nichts von mir!
Das Unglück ist zwar klein zu nennen;
Allein die Schuld lag nicht an dir,
Du hast mir mehr nicht schaden können.

Die Lügen.

Beate reicht die welke Hand
Noch einem hübschen jungen Fant.
Was hat sie wohl dazu bewogen?
Sie spricht: des Menschen Dürftigkeit
Und christliche Gelassenheit.
Das heißt gelogen.

Als Raps Besitz vom Erbe nahm,
Das er vom Oheim Rips bekam,
Rief er in lauten Monologen:
Wie gern verzög' ich auf sein Geld,
Wär' er nur noch auf dieser Welt!
Das heißt gelogen.

Sejan, der bauchige Magnat,
Der, einem Vampyr gleich, den Staat
Bis auf das Herzblut ausgesogen,
Rühmt, daß er für sein Vaterland
Gut und Gesundheit aufgewandt.
Das heißt gelogen.

Man hat dem Junker Leonhard
Heut seinen alten Knecht verscharrt,
Dem er die Bissen dargewogen.
Er sagt, daß er den armen Wicht
Zu todt gefüttert, wie man spricht.
Das heißt gelogen.

Um Clelien hält Lindor an;
Er, der wie ein verliebter Hahn
Bisher von Weib zu Weib geflogen.
Er schwört beym Hymen, ihr allein
Bis in das Grab getreu zu seyn.
Das heißt gelogen.

Rufill, ein schwangerer Poet,
Gebar ein Buch, in diesem steht
Wohl drey Mahl auf dem ersten Bogen:
Daß ihn geneigter Kenner Rath
Zu diesem Druck verleitet hat.
Das heißt gelogen.

Als Phryne jüngst im Spiegelsaal
Für ihren alten Ehgemahl
Die Trauerkleider angezogen,
Rief sie mit einem Thränenbach:
O folgt' ich doch nur bald ihm nach!
Das heißt gelogen.

Der Mann der jungen Lesbia,
Dem das verwünschte Podagra
Die morschen Knochen krumm gebogen,
Wankt keuchend um sein Weib herum
Und nennet sie sein Eigenthum.
Das heißt gelogen.

Blandin gelobt mir seine Gunst;
Er, dessen glatte Redekunst
Schon oft den feinsten Schalk betrogen,
Versichert, als ein Biedermann,
Mich, daß er gar nicht lügen kann.
Das heißt gelogen.

Faustin erhält ein Pastorat.
Gebückt erscheint der Candidat
Im Zirkel grauer Theologen.
Er glaubt kein Evangelium
Und schwört auf Luthers Symbolum.
Das heißt gelogen.

Franz und Nantel.

Ein Manuscript aus der Verlassenschaft eines Baierischen Handwerksburschen.

Ein junger Pilgrim, Franz genannt,
Zog barfuß durch das Baierland.
Auf seiner rechten Schulter lag
Ein schweres Kreuz; den ganzen Tag
Bath er sein Paternoster her,
Als ob er schon im Himmel wär'.
Auf einer schmalen Rasenbahn
Traf er ein frisches Mägdlein an,
So lieblich wie Sanct Dorothe,
So schlank wie Genofevens Reh.
Ein Schäferstab ziert ihre Hand,
Den Kopf ein Hut mit grünem Band.
Ihr Anblick so den Franz betäubt,
Daß er im Ave stecken bleibt.
Sein Herz kocht auf, sein Fuß wird lahm,
Und als die Dirne näher kam,
Spricht er, indem sein Aug' sie mißt,
Halb leis': Gelobt sey Jesus Christ.
Das Kind versetzt nach Gotts Geboth:
In Ewigkeit, ward blaß und roth

Und schlug die schwarzen Aeugelein
Stracks auf das Agnus Dei fein,
Das warm auf ihrem Busen wallt.
Woher? sprach Franz. Ich komme halt
Von Sanct Gaßner, (hier neigt sie sich)
Der mir vertrieb den Seitenstich,
Und meiner Mutter Cunigund
Die Hühneraugen aus dem Grund
Es ist fürwahr ein Wundermann,
Der selbst die Teufel meistern kann.
Und ich, sprach Franz, mein trautes Kind,
Büß' eine große, große Sünd'.
Ich liebt' die junge Brunehild,
Schön wie ein Muttergottesbild
Und freundlich wie Theresia,
Wenn sie im Schlaf den Heiland sah,
Wir liebten uns ein halbes Jahr
Und wären jetzt ein Ehepaar,
Ach hätte nicht der grimme Tod
Sie abgemäht. In dieser Noth
Lief ich voll Angst und voll Verdruß
Und warf mich in den Iser-Fluß.
Ein Fischer hohlte mich heraus;
Dann fühlt' ich erst mit bangem Graus,
Wie weit der Satan mich verführt,
Trat vor den Beichtstuhl tief gerührt

Und ward vom Pater Januar
Verdammt, dieß Kreuz ein ganzes Jahr
Zu schleppen, und zur Pönitenz
Alltäglich hundert Rosenkränz'
Zu bethen. Gott sey Lob und Dank,
Heut Abend werd' ich frey und frank.
Ihr habt sie also recht geliebt?
Sprach Nantel, inniglich betrübt,
Zum hübschen jungen Pilgersmann,
Und eine warme Thräne rann
Aus ihrem Aug'. Ihr Seraphim!
Rief Franz mit sanftem Ungestüm,
Was seh' ich? ach sie weint um mich!
Der ganze Himmel segne dich,
Du liebes Mägdlein! Weißt du was?
Laß uns hier sitzen in das Gras.
Sie setzten sich, der gute Franz
Vergaß bey ihr den Rosenkranz.
Sein Kreuz pflanzt er in kühlen Grund,
Daraus ein Myrthenstrauch entstund;
In dessen Schatten sprach er viel,
Das sich nicht reimen lassen will,
Und als die Zung' ihm wurde laß,
So schwatzten Aug' und Herzen baß.
Kurz, eh' noch klang das Angelus,
Gab Nantel ihm den ersten Kuß.

Itzt führt er sie am Arm nach Haus,
Da hinkte Cunigund heraus;
Die Hühneraugen waren fort,
Doch sproßten Warzen an dem Ort.
Die gute Mutter freut sich fast
Ob ihrem Kind und ob dem Gast:
Sie tischt ihm Butterbrot und Wurst
Und Wabben auf, und für den Durst
Nahm er ein Glas Tyroler-Wein
Auf Sanct Gaßners Gesundheit ein.
Er ward in ein Gemach geführt,
Mit lauter Heil'gen tapezirt,
Und schlief im grünen Bettgezelt,
In welchem Nantel kam zur Welt.
Was ihm in diesem Paradies
Geträumt hat, weiß man nicht gewiß.
Des Morgens als die Sonn' aufstund,
Erschien ihm Mutter Cunigund
Und sprach: Mein Kind hat mir erzählt,
Was Euch für eine Marter quält.
Wohlan, ich hab' nur dieses Kind,
Bin reich an Bienen, Schaf und Rind
Und möchte gern zum Tochtermann
Solch einen frommen Jüngling han.
O Wunder! rief hier Franz, und schoß
Zum Bett heraus, halb nackt und bloß.

Gebt ihr mir euer Töchterlein,
So endigt sich all meine Pein;
Doch will sie mich? — Zieht Hosen an,
Sprach Cunigund und fragt sie dann.
Im Huy war unser Franz geputzt
Und trotzt Sanct Görgen aufgestutzt,
Und als ihn Nantel kommen sah,
Sprach schon ihr Aug' von ferne Ja.
Ein grauer, heiliger Dechant
Knüpft Tags darauf das Eheband.
Das ganze Dorf zur Hochzeit kam
Und aß mit Braut und Bräutigam,
Bis auf des Lammwirths Dominik,
Der sich erhing an einem Strick.
Ich Küster Anton war auch da
Und habe die Historia
Bey zehn Maß Bier in einer Nacht
Mit Gottes Hülf' in Reime bracht.
Dafür gab mir das junge Paar,
Traun! einen blanken Gulden bar.
Gott segne sie in dieser Zeit
Und in der frohen Ewigkeit.

Viertes Buch.

Die Fackel.

An Herrn Doctor Leß.

Als bange Finsterniß Aegyptenland
Drey Tage lang auf Moses Wink bedeckte,
Gab Pharao Befehl, daß man am jähen Strand
Des Nils, wo seine Hofburg stand,
Auf einen Obelisk ein großes Windlicht steckte.
Kein Bürger war, wenn er die Straße zog
Und schauernd die Gefahr erwog,
Der den Monarchen nicht gesegnet hätte.
Der Fackelschein lockt aus der dicken Nacht
Auch einen Narrn herbey, der sich von seiner
Kette
Mit wilder Stärke los gemacht.
Er gafft sie lachend an, klimmt auf die Pyra-
mide
Und nimmt sie weg. Gleich einer Eumenide

Schwingt er sie durch die Luft, und steckt mit
rascher Hand
Das ganze Schloß-Quartier in Brand.
Der Flamme falber Blitz durchstreift die schwarzen Nebel
Und füllt die Stadt mit Angst und Graus.
Nur das noch brauchten wir, schrie der ergrimmte Pöbel,
Verdammte Fackel, löscht sie aus!
Ihr haben wir dieß Unglück zuzuschreiben!
Nein, rief ein weiser Greis, die Fackel ist nicht
Schuld;
Euch schenkte sie des Königs Huld
Die Finsternisse zu vertreiben.
Wie manchen irren Fuß hat sie
Dem Strom entwarnt! Ward sie von einem
Tollen
Mißbraucht, so bindet ihn, sie hätte nie
In solche Hände fallen sollen.

Freund Gottes und mein Freund, der die
Religion
Und ihres Stifters Ehre rächte,
Wenn doch der Spötter Zunft wie dieser Alte
dächte!
Sie schreibt die Bluthochzeit, die Inquisition

Und ganze Myriaden Uebel,
Geburten des Betrugs, der Tyranney,
Der Dummheit und der Schwärmerey,
Dreist auf die Rechnung unsrer Bibel,
Die lauter Weisheit lehrt und jede That verdammt,
Die nicht aus Menschenliebe stammt.

Theone.

An Serena,

Erast, den stiller Mangel drückte,
Saß einst im dunkeln Lindenhain,
Der seines Fürsten Garten schmückte,
Und fühlte schlummernd noch die Pein
Der schwärzern Zukunft, die ihn schreckte,
Als ihn im nächsten Bogengang
Das Aechzen eines Mädchens weckte.
Er lauscht; mit lauten Schluchzern rang
Die dumpfe Stimme: Gott wie lang
Verbirgst du dich! Du hast gehöret,
Was dieser Reiche für das Brot,
Wodurch er meines Vaters Noth
Erleichtern will, von mir begehret.
Erasten schwoll das Herz, er zog
Sein letztes Gold heraus und flog,
Von süßem Mitleid angefeuert,
Zur Fremden hin; sie war verschleyert.
Nimm, sprach er, Edle, dieß zum Pfand
Der Ehrfurcht, nicht zum Tugendlohne;
Es ist gering, doch rein die Hand
Des Gebers. — Himmel! rief Theone,

Er ist's, mein Vater! — Wie? mein Kind!
Sie war's. Er küsset jede Thräne,
Die von der Tochter Wange rinnt
Entzückt hinweg. O feyrt die Scene,
Ihr Engel, sie ist euer werth!
Doch plötzlich wurden sie gestört.
Philint, der Schmuck der Erdensöhne,
Der alles gierig angehört,
Sprang aus dem Busch: Erhabne Seele!
Sprach er mit glühendem Gesicht
Zur Schönen: meine Hand, wo nicht,
Die Hälfte meiner Güter — wähle!

Du, die Theonens Geist beseelt,
Serena, reich an edlen Thaten,
Dein Herz wird ohne mich errathen,
Was sie gefühlet und gewählt.

Pallas.

An den Erbprinzen von H. D.

Prinz, um den Sohn Ulyssens groß zu bilden,
Stieg Pallas einst von des Olymps Gefilden;
Doch damahls war sie braun und alt,
Verhüllt in Mentors ernste Miene.
Bey dir behielt sie ganz die göttliche Gestalt,
Und gab sich bloß den Nahmen Caroline.

Der Adler und der Papagey.

Ein naseweiser Papagey
Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
Da stolzer Wahn und Spötterey
Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
Sah einen Adler, den sein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug,
Auf einem Baum sich niederlassen,
Und kriegte Lust mit ihm zu spaßen.
Er flattert auf den Weisen zu,
Der die gesenkte Stirne kühlte
Und in dem Heiligthum der Ruh'
Die Wonne seines Daseyns fühlte.
»Herr Vetter," sprach der Papagey,
»Mich dünkt, die Zeiten sind vorbey,
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz
Des wilden Donnergotts bewehrte;
Und gleichwohl bist du schlau genug,
Noch itzt den Pöbel zu bethören
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen erhabnen Sphären,

Als wär' es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln."
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
»Dem Adler ist es einerley,"
Sprach jener, »was ein Papagey
Und was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm, was er ist;
Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüßt,
So bald es nur die Wimper hebet,
Der ehrne Fittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen."

Die Quelle zu Mekka.

Abdallah ward in ernster Ruh'
Durch Weisheit groß. Der Wahn der Leute
Schrieb seine Kunst der Quelle zu,
Die der Prophet von Mekka weihte.

Ein Jüngling, der sein Schüler war,
Vernahm das Mährchen. Auf der Stelle
Warf er der Gluth die Bücher dar
Und trank nur aus der Wunderquelle.

Er soff schon lang das Wasser ein,
In dem er lauter Geist erblickte,
Und hoffte bald gelehrt zu seyn,
Als ihn die Wassersucht erstickte.

Der Nachahmer.

Zevs schlich zu Leden sich als Schwan,
Dieß weiß der Junker Hans;
Drum kömmt der listige Compan
Zu Clelien als Gans.

Boreas und Alekto.

Als einst Fürst Boreas, der Popanz der Natur,
Auf einen Staatsbesuch zum Vetter Pluto fuhr,
Verdarb sein freyer Hauch Alekten
Von ungefähr die hydrische Frisur.
Das war ein Lärm! Die falben Schlangen bleckten
Mit gräßlichem Gezisch den armen Windgott an.
Verzeihen Sie, Madam, rief er, was ich gethan,
War ein Versehn. Mit höllevollem Blicke
Speyt ihm die Furie standsmäßig ins Gesicht,
Allein ihr Speichel traf ihn nicht.
Er spritzte wie ein Thau auf ihr Gesicht zurücke,
Und gab ihm schnell die schwarz gesprengte Haut,
Vor welcher selbst dem Orkus graut.

Der Fächer.

Die Scham, der Tugend Jungemagd,
Mit der beredten Rosenstirne
Ward jüngst von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt.
Sie floh mit ungewissem Schritte
Nach irgend einer Schäferhütte:
Es war ein heißer Sommertag.
Nachdem sie baß geschwitzet hatte,
Fand sie auf einer bunten Matte
Den Amor, der im Schatten lag
Und froh mit einem Fächer spielte.
Sie war erschöpft. Der lose Fant,
Nicht stets ihr Freund, doch stets galant,
Trat lächelnd zu ihr hin und kühlte
Mit seinem Schirm ihr Angesicht.
Sonst floh sie ihn, jetzt floh sie nicht
Und duldete mit holden Mienen
Den Liebesdienst: O! schenke mir
Den Schirm, sprach sie, was nützt er dir?
Uns Mädchen kann er besser dienen,
Wenn uns der Jüngling Worte sagt
Und Blicke gibt und Bitten wagt,

Vor denen wir erröthen müssen.
Da nimm ihn hin, mein schönes Kind,
Versetzt der Schalk, wir beyde wissen
Wie groß des Fächers Dienste sind.
Doch etwas muß ich dir entdecken,
Das du nicht ahnest: dann und wann
Hilft er auch ein Gesicht verstecken,
Das gar nicht mehr erröthen kann.

Neran.

Der Filz Neran lag krank. Um Beicht mit ihm zu halten,
Berief man einen Mönch. Habt ihr, fing dieser an,
Ein neues Testament? Ein neues? rief Neran,
Meint ihr, ich mache zwey? es war zu viel am alten.

Der gute Rath.

Donat, ein hungriger Magister,
Ein Thier zu stolz für einen Küster,
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beschloß nach Art der neuern Weisen,
Die Welt empfindsam zu bereisen,
Und zog mit Stab und Sack umher.
Einst kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauers Hütte
Und hielt um eine Zehrung an:
Laßt, rief er, eines edeln Armen,
Laßt eines Meisters euch erbarmen,
Der sieben freye Künste kann!
Mit sieben Künsten betteln gehen?
Sprach Hans, das kann ich nicht verstehen:
Ich dummer Bauer weiß genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren;
Drum rath' ich euch, ergreift den Pflug.

Seufzer eines Dorfwirths.

Die Sau muß ich mit Eicheln mästen,
Mit meinem Schweiß den Amtshauptmann.
Ha! Schade, daß ich meinen Gästen
Sein Fett nicht auch verspicken kann.

Das höfliche Bauernmädchen.

Wie heißt das sechste der Gebothe?
So fragte jüngst beym Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: Ihr sollt nicht ehebrechen.
Ey, rief Ignaz, wer wird so albern sprechen?
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten:
Ich wußte nicht, versetzt es mit Erröthen,
Daß man den Pfarrer dutzen darf.

Apotheose.

Gorgon, ein kritischer Despot,
Verstarb an einem Gallenfieber.
Er fuhr den Acheron hinüber
Und nahte sich dem Höllengott
Mit einer hämisch wilden Miene,
Wie ein Tyrann auf Deutscher Bühne.
Wer warst du, fragte der Monarch,
Als noch dein Geist auf Erden lebte?
Ich, sprach er, war ein Aristarch,
Vor dem der ganze Pindus bebte:
Mein früh zum Streit geschärfter Zahn
Hat manchen Autor halb zerrissen,
Und fiel zum Spaß mit kühnen Bissen
Die Riesen gleich den Zwergen an.
Beym Styx! versetzt der Fürst der Hölle,
Du kömmst mir recht; mein Cerberus
Ist alt und heisch; Freund Kritikus,
Ich setze dich an seine Stelle.

Winfried und Bertrade.

Bertrade.

Ey sieh doch, wie sie weint, die Rebe;
Kann etwas wunderbarer seyn?
Der Winzer sagte mir, es gebe
Ein jedes Thränchen ein Glas Wein.

Winfried.

Wenn du so weintest; ha, Bertrade,
Das wär' ein königlicher Spaß!
Ich machte dich zur Wein-Cascade
Und mich zum Heidelberger Faß.

Sylla und der schlechte Dichter *).

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
Wiewohl er nach dem Ellenmaß
Auf einem Speicher Verse machte,
Die niemand als er selber las,
Sang in des wilden Sylla Tagen,
Dem seine Muse sich geweiht,
Ein hohes Lied für seinen Magen,
Der hieß bey ihm die Ewigkeit.

Mit Phöbus Lorber in dem Haare
Und in Alcids halb nackter Tracht,
Reicht er dem Gönner seine Waare —
Der Gönner liest und gähnt und lacht,
Ein Fieberfrost ergreift den Dichter,
Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Wüthrich sprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
Nimm deinen Aberwitz zurück!

*) Cicero pro Archia.

Ein Rittergut will ich dir geben;
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Daß du in deinem ganzen Leben
Nicht einen Vers mehr machen willst.

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen,
Und meine Leyer gleich zerstört.
Doch nun wird kein Mäcen geboren,
Der so die Kunst zu schweigen lehrt.
Ein Sylla zwar ist aufgetreten
Im zweyten Rom; doch wie man weiß,
So stopfte dieser den Poeten
Den Mund um weit geringern Preis.

Die Milch-Cur.

Braucht eine Milch-Cur, sprach Callist,
Mein Leibarzt; ihr seyd krank.
Ich folgt' ihm, und von nun an ist
Liebfrauenmilch mein Trank.

Phryne.

Als Phryne vor dem Putzaltar
Ihr balsamirtes schwarzes Haar
Mit grauem Modepuder schmückte,
Und mit dem Anstand einer Braut
Auf ihre zarte Rosenhaut
Ein ganzes Welt-System von schwarzen Pflastern drückte,
So trat Urania, die gute Fey,
Die sie zur Taufe hob, unangeklopft herbey,
Und sprach, mit Majestät in jeder Miene,
Mit Ernst in jedem Ton, zur armen blassen Phryne:
Noch ehe du das Licht der Unterwelt erblickt,
Hab' ich dich mit dem Reitz des Himmels ausgeschmückt:
Und du Wahnsinnige! du wagst mit eignen Händen
Das Denkmahl meiner Huld zu schänden?
Itzt fährt sie mit dem Zauberstab
Erzürnt an Phrynens kalte Stirne,
Wohlan, galante Modedirne,
Behalte stets den Reitz, den deine Kunst dir gab.

So sprach die Fey, und nun war sie verschwun-
den.
Die gute Phryne saß allein,
Gleich einem unbeseelten Stein,
Den halben Vormittag im Armstuhl angebun-
den.
Kaum kam sie zu sich selbst zurück,
So blieb ihr erster schwacher Blick
Auf dem getreuen Spiegel kleben.
Was seh' ich? Himmel! ist es wahr?
Ich eine Tiegerhaut? ich graues Haar?
Die Schmach kann ich nicht überleben!
So ruft sie, rauft sich voller Wuth
Die Locken aus, und wäscht sich bis aufs Blut.
Umsonst, es will ihr nicht gelingen
Die schwarzen Flecken wegzubringen:
Und ach, sie starb, wie man leicht denken kann,
— Ihr Mädchen, zittert — ohne Mann.

Der Fuchs und das Eichhorn.

Der Attila für Huhn und Hähne,
Herr Fuchs, war alt und wohlbetagt;
Er kam um alle seine Zähne
Und ward vom Podagra geplagt.
Das alte Deutsche Sprichwort sagt:
Der allerärgste Schelm auf Erden
Muß noch zuletzt ein Mucker werden.
Warum? Ist hier die Frage nicht;
Genug, der alte Bösewicht
Begann itzt seine Räubereyen
Durch Seufzen, Fasten und Kasteyen,
Vor allen Thieren zu bereuen.
Mit thränenvollem Angesicht
Trat er nach den zermalmten Knochen
Von einem jungen Auerhahn,
Dem er nur erst vor wenig Wochen
Mit schlauer Wuth den Hals gebrochen,
Voll Andacht eine Wallfahrt an.
Er wählte sich die rauh'sten Stege,
Die man im Wald nur finden kann
Und traf auf seinem weiten Wege
Ein junges rasches Eichhorn an.

Er sah es mit vergnügten Sprüngen
Sich auf die höchsten Wipfel schwingen,
Und schnell erhebt sich in der Brust
Des Büßers eine fromme Lust,
Sich an dem Tänzer zu erbauen
Und ihn von nahem zu beschauen.
Sey mir gegrüßet, lieber Sohn,
So sprach er in gebrochnem Ton,
Ich sehe mit vergnügtem Herzen
Dich so beglückt, so sorgenfrey,
Des Lebens Gram vorüber scherzen.
Doch ich gestehe dir dabey,
Daß ich auf meinen Pilgerzügen
An der entfernten Wolga Strand
Vorlängst ein weißes Eichhorn fand,
Das in der seltnen Kunst zu fliegen
Es dir noch weit zuvor gethan.
Der Vorwurf kränkte Mäzchens Ehre.
Ich dächte, hub es höhnisch an,
Daß ich kein Klotz im Springen wäre.
O! sprach der Alte, glaube mir,
Du kannst mit jenem Wunderthier
Auf keine Weise dich vergleichen.
Es drückte fest die Augen zu
Und konnte doch so flink wie du

Die Wipfel tausendjährger Eichen
Mit einem sichern Flug durchstreichen.
Ha, sprach das Eichhorn, blöder Greis!
Das kann ich auch, so viel ich weiß.
Es schließet flugs die Augenlieder,
Nimmt einen ungemeßnen Satz
Und stürzet auf den Rasenplatz
Zu Meister Fuchsens Füßen nieder,
Der plötzlich alle seine Kraft
Verrätherisch zusammen rafft,
Um unsern Springer bey dem Nacken
Mit scharfen Krallen anzupacken.
Das Eichhorn schrie: Barmherzigkeit!
Herr Fuchs, der Spaß geht allzu weit;
Sie thun, als wollten Sie mich fressen.
Nur sachte, lieber kleiner Sohn,
Sprach Reinecke mit bitterm Hohn,
Ich habe längst den Spaß vergessen
Und suche mir ein Abendessen.
Auf diesen freundlichen Bericht
Rief Mäzchen voller Angst und Grauen:
O Zevs . . . jedoch ich murre nicht;
Ein zu gerechtes Strafgericht
Gibt mich in dieses Heuchlers Klauen;
Allein du falscher Bösewicht,

Der lachend mir den Nacken bricht,
Ich sah dich erst als Pilger wallen,
Ich hörte dein Gebeth erschallen,
Und nun dankst du den Göttern nicht,
Die dir ein fettes Mahl bescheren?
Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit,
Wenn er den Arm dem Laster leiht,
Die Welt durch falschen Schein bethören.
Der alte Schelm war schon bereit
Den Leckerbissen aufzuzehren;
Doch itzt sieht er ein Haselhuhn
In einem niedern Busche ruhn.
Ich muß mich, denkt er, nicht verrathen,
Hier gibt ein zweytes Meisterstück
Vielleicht mir einen zweyten Braten.
Voll Andacht kehrt er seinen Blick
Nach des Olymps lazurnen Kreisen
Und faltet, um den Zevs zu preisen,
Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
Das Eichhorn nimmt des Zeitpuncts wahr,
Und schneller als des Habichts Schwingen
Durch die zertheilten Lüfte dringen,
Erreicht es einen sichern Ast.
Hier sah es unter tausend Flüchen
Den Gaudieb sich vor Scham verkriechen,

Und rief ihm nach: Mein frommer Gast
Willst du hinfort ein Eichhorn speisen,
So mußt du nie die Götter preisen,
Als bis du es verzehret hast.

Der Menschenhandel.

Mein Nachbar Lisimon will es nur gar nicht
fassen,
Wie man in Afrika mit Menschen handeln kann.
Indessen käme nur ein solcher Handelsmann,
Er würde gar umsonst sein Weib ihm überlassen.

Der Retter.

Von einem Weih verfolgt, entrann
Ein Haselhuhn in eine Höhle;
Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
Ein rascher Fuchs ihm an die Kehle.

Doch schnell macht es ein Jäger frey:
Sein Hund, der ihm die Spur verrathen,
Zerriß den Fuchs, er schoß den Weih
Und ließ das gute Hühnchen — braten.

Die Venus 1769.

Ein Bauer, der die Cypria
Weit lieber als Caplans Madonne
Im Gartensaal des Burgherrn sah,
Durchblätterte mit Herzenswonne
Den neuen Almanach. Er las:
Der Venus Durchgang durch die Sonne.
Ein Titel wars. Wie? rief er, was?
Die Venus in der Sonne? Wetter!
Die Venus? Ach — Hier brach sein Ton —
Und ich erfuhr kein Wort davon?
Der Sonnenwirth ist doch mein Vetter.

Das schöne Buch.

Macht mir ein schönes Buch; so bath ein Eremit,
Dumm wie ein Mops und straubicht wie ein Igel,
Den Büchner Kautz. Der Mann band ihm den Eulenspiegel
In Corduan mit goldnem Schnitt.

Der Ochs und der Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Beym Spaziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hätte:
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte;
Und was konnte klüger seyn?

Beyde reden tief gebückt
Vor des Thierbeherrschers Throne,
Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herunter blickt.

Endlich sprach die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:
Ihr seyd alle beyde Narren.
Jeder gafft ihn an und geht.

Der große Christoph.

In einer strengen Kinderlehre
Ward eine dicke Bauermagd
Vom alten Dorfcaplan gefragt,
Wer doch der große Christoph wäre.
Das Mensch war schüchtern oder dumm;
Es zog die Lippen und blieb stumm.
Der Priester, um es zu beschämen,
Ruft ein noch kleines Kind herbey
Und will nunmehr von ihm vernehmen,
Wer dieser große Christoph sey.
Das Mädchen lächelt, hüpft und glühet
Und spricht: Es ist ein Corporal,
Der bey uns wohnt und allemahl,
Wenn mein Papa zu Markte ziehet,
Im Zimmer der Mama, bey Nacht
Vor Dieben unser Haus bewacht.

Der Reformator.

Dem Affen kam es unbegreiflich vor,
Daß von dem ganzen Götter-Chor
Kein einziger so klug und so gerecht gewesen
Ihn für den Pfau, den Adler oder Spatz,
Und wenigstens doch an der Eule Platz,
Zu seinem Günstling auszulesen.
Er schüttelte den Kopf, ward erst ein Pyrrhonist,
Und endlich gar ein Atheist.
Ein langer Umgang macht auch mit Chimären
Den Geist vertraut. Er ordnet seine Lehren
In ein System und fasset mit der Zeit
Den edlen Vorsatz, aus Barmherzigkeit
Das ganze Thierreich zu bekehren.
Schon kam der neue Philosoph
Mit ernstem Schritt an des Monarchen Hof.
Er wußte wohl, daß sich in Moden und in Pflichten
Die Völker nach den Fürsten richten.
Und daß den goldnen Spruch: »Kein Ding ist unerlaubt"
Ein Potentat am ersten glaubt.

Der Löwe wollte gleich ein großes Bußfest halten,
Weil Gras und Korn mißrathen war;
Mit tiefgesenktem Haupt, umringt von Jung und Alten,
Bracht' er dem Zevs ein Opfer dar.
Der Philosoph ergrimmt und will es muthig wagen
Mit seinem großen Schwert den ersten Streich zu schlagen;
Er drängt mit stolzem Blick sich in die bunte Schaar
Und macht ein Dutzend freche Glossen
Auf diese frommen Kinderpossen.
Der Bär brummt in den Bart, der Tieger lacht ihn an,
Allein der Elephant, ein alter Feind der Affen,
Erhascht den aufgeblas'nen Laffen
Und schleppt ihn als Vezier zum Groß-Sultan.
Jetzt höret man den kecken Pavian
Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen;
Er wünschet als ein Philosoph
Dem König und dem ganzen Hof
Den Stahr des Vorurtheils zu stechen.

Noch mehr: der Held verspricht dem dummsten
Rind
Flugs darzuthun, daß keine Götter sind.
Nun redet er in abgezognen Schlüssen
Vom ersten mystischen Atomen-Meer,
Aus dessen schwangern Finsternissen
Uns bloß ein blindes Ungefähr
Und kein erträumter Zevs gerissen;
Ein Meer, auf welchem uns ein Wirbel oben
hält,
Bis wir nach kurzer Frist wie Seifenschaum
zerrinnen,
Um, fern von Tartarus und Elisäer-Feld,
Den Todesschlaf von neuem zu beginnen.
Er schweigt. Monarch und Volk, bis auf die
Clerisey,
Die stets die freye Wahrheit tadelt,
Stimmt ganz entzückt, mit gräßlichem Geschrey,
Dem so bequemen Glauben bey.
Kurz, Meister Affe wird geadelt
Und des Monarchen milde Hand
Schwingt schon dem trauten Gast ein blaues
Ordensband,
Beschwert mit einem goldnen Schlüssel,
Um seinen Hals. Doch schnell ergreift der Ele-
phant

Den neuen Kammerherrn mit seinem Rüssel,
Und eh' er noch um Hülfe ruft,
So schwebt er schon ein Haus hoch in der Luft:
Reif ins Atomen-Meer zurück zu fließen,
Stürzt er zerfetzt zu seines Feindes Füßen.
Hilf Jupiter, wie rast des Löwen Majestät,
Wie sträubt sich seine falbe Mähne!
Sein Auge flammt als ein Komet,
Er fletschet die geschärften Zähne
Und brüllt dem Staats-Minister zu:
Was, Bösewicht, so frech bist du,
Dich an dem Freund, auf den wir unsre Gnade
häufen,
Vor unsern Augen zu vergreifen?
Itzt fällt er knirrschend auf ihn her;
Allein der Groß-Vezier setzt lachend sich zur
Wehr
Und ruft aus vollem Hals, daß es die Völker
hören:
Du glaubest keinen Zevs, ich keinen König mehr.
Der Sultan schäumt und winkt dem Tieger,
Wolf und Bären,
Den Erzrebellen zu verzehren.
Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch
Und lacht den König aus und schwört bey sei-
ner Ehre,

Daß er so gut als dieser Löwe wäre.
Der Wolf erfrechet sich mit einem schweren Fluch,
Der Majestät zum Trotz den Widder zu zerreissen,
Und sein Gevatter Fuchs die Henne todt zu beißen.
Kurz, dieser Tag gebar die Anarchie,
Das Faustrecht und den Krieg, der noch im Staate wüthet.
Und so hat die Philosophie,
So gut als die Theologie,
Schon manches Unheil ausgebrütet.

Timanth.

Der Stolz des Alterthums, Timanth,
Versucht' es einst den Zevs zu mahlen.
Wild rollt' sein Aug' und jede Hand
Schoß einen Strom von Donnerstrahlen.
Ein Bauer sah ihm gierig zu
Und sagte: Warum lässest du
Aus jeder Hand ihm Blitze regnen?
Mit welcher soll er uns denn segnen?

Der Himmel.

Ein Toller kam bey Nacht von seinen Ketten los,
Und lief aufs freye Feld, in dessen grünem Schooß
Ein stiller Bach, hell wie ein Spiegel, floß.
Der Sterne glänzendes Gewimmel,
Der Mond in voller Pracht erleuchteten den Himmel
Und mahlten sich als wirklich in dem Bach.
Der Thor blieb an dem Ufer stehen
Und bückte sich, die Scene recht zu sehen,
Und sah und staunte lang und sprach:
Was hab' ich doch entdecken müssen!
Der ganze Himmel liegt zu meinen Füßen,
Ein leichter Schritt, so ist er mein.
Ich Glücklicher! Jetzt wirft er sich hinein
Und sinkt! Vergebens ist sein Streben,
Der Irrthum kostet ihn das Leben.

Die Nachtigall und der Stahr.

Die gattenlose Philomele,
Die manche trübe Mitternacht
In leisen Klagen durchgewacht,
War krank und sang mit heitrer Seele
Ihr Abschiedslied. Ein fetter Stahr,
Der Feldpropst in dem Haine war,
Besuchte sie nach alter Mode.
Er schlich zur frommen Dulderinn
Mit abgewandtem Blicke hin
Und sprach nach mancher Episode,
Von Krieg und Wetter, auch vom Tode:
Ach! rief er aus, dieß ist ein Feind,
Vor dem auch Helden sich entfärben! . . .
Wer Muth zu leben hatte, Freund,
Versetzt sie, hat auch Muth zu sterben.

Der geflügelte Fisch.

Lang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln
Von dünnem Schleyer ausgeschmückt,
Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln,
Und endlich rief er ganz entzückt:
Ich muß, ich muß dich in der Nähe,
Wohlthäter aller Wesen, sehn!
Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:
Wie groß bist du, wie liebenswerth, wie schön!
Wie wunderbar sind deine Strahlen,
Die jeden Tropfen in dem Ocean
Mit deinem hehren Bild bemahlen!
O selig, wer dein Antlitz schauen kann!
Itzt fühlt er nur und opfert stille Thränen.
Doch plötzlich deckt sein Aug' ein düstrer Flor:
Der Flügel ausgedorrte Sehnen
Versagen ihm. Er sinkt, rafft sich empor,
Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder,
Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer Welt
Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken fällt,
In seinem Element sich wieder.

Auf Sunims Grab.

Ihr, deren Chor bey Abels Todtenfeyer
Die ersten Elegien sang,
Löst' Engel Gottes, mir den Augenschleyer
Und stimmet meiner Harfe Klang.

Geleitet mich zu jenem frohnen Hügel,
Den eine Rosenkrone schmückt.
Das eiserne, verhängnißvolle Siegel
Des Todes ist ihm aufgedrückt.

O tretet sanft, denn einer eurer Brüder
Schläft unter diesem frischen Moos.
Doch nein, eröffnet seine Gruft mir wieder
Und hebt ihn aus der Erde Schooß.

Sie thut sich auf; der Sarg entsteigt, vom
Schimmer
Des Monds bestrahlt, der Dunkelheit.
Ach! und mein Aug' erkennt die schönen Trüm-
mer
Von seines Geistes Pilgerkleid.

O laß mich, laß mich ihn noch ein Mahl küssen,
  Allwürger, deinen frühen Raub.
Mein Sunim, ach mein Kind, warum begießen
  Nicht deine Thränen meinen Staub!

Wo ist der Geist, der diesen Schutt bewohnte?
  Er, der in seinem Raupenstand,
Dem jungen Lenze gleich, auf Rosen thronte
  Und wie der junge Lenz verschwand?

Wo ist das Herz, das an des Meinen Seite
  Noch jüngst so laut, so feurig schlug,
Als ich zum Freunde mir den Knaben weihte,
  Der schon den Tod im Busen trug?

Sein Geist entfloh, zu groß für seine Zelle;
  Sein Herz, für diese Welt zu rein,
Verwelkte; doch der Liebe heil'ge Quelle
  Schließt kein Gefäß von Muskeln ein.

Er lebt; er liebet fort und seiner Jugend
  Reicht Gott des Mannes Palme dar,
Ihm, dessen letzte That noch eine Tugend *),
  Schon eines Engels würdig war.

*) Ungern, aber der väterlichen Bitte willfahrend, reichte er standhaft dem Wundarzte den Arm, und fiel mit dem Aderschlag in tödtliche Zuckungen.

Du, der du sanft die holde Blume küßtest,
Als sie an meiner Brust verdarb;
Sprich, du sein Schutzgeist, wenn du sterben müßtest,
Stürb'st du nicht, wie mein Sunim starb?

Ach und ich lebe; doch versiegt ihr Zähren,
Versiegt; er könnte meinen Schmerz
Vom Himmel sehn und meine Thränen wären
Auch dort noch Dolche für sein Herz.

Führt mich zurück, ihr Engel! selbst das Hoffen
Aufs Wiedersehn wischt sie nicht ab;
Denn ach, das Bäumchen, das der Strahl getroffen,
War eines blinden Vaters Stab.

Der Tod.

Theanor saß am Eingang seiner Zelle,
Die vor Jerusalem auf einem Berge stand,
Und sah den greisen Tag im lichten Sterbge-
wand
Des Abendroths, wie er die graue Schwelle
Des Horizonts mit feyerlichem Schritt
Am Arm der Zeit hinunter glitt.
So gleitet nach dem stillen Meere
Der Ewigkeit des Menschen Leben hin.
Mein Lenz entfloh, mein Winter wird entfliehn;
O! wenn ich nur schon durchgedrungen wäre
Durch deine Halle, schauervolles Grab!
So seufzet er und eine bittre Zähre
Rollt über sein Gesicht herab.
Sie rollte noch, als, gleich dem Strahle
Des matten Blitzes, ihn ein Silberstrom
Umfloß, und eine Stimm' aus dem sapphiernen
Dom
Ihm zurief: blicke nach dem Thale!
Er blickt ins Thal; auf einem dunkeln Pfad
Schlich ein gebückter Greis getrost an seinem
Stecken,

Als plötzlich der Monarch der Schrecken
Aus einer Wolke vor ihn trat.
Der Greis erkennet ihn: Sey drey Mahl mir gegrüßet,
Du Bothe der Unsterblichkeit!
So redet er ihn an und neiget sich, und küsset
Den schwarzen Saum an seinem Kleid.
Wie, sprach der alte Sohn der Sünde:
Erschrickst du nicht vor dem, der jedem Adamskinde
So furchtbar ist? . . . »Nur den erschreckt dein Bild,
Der vor sich selbst erschrickt.“ So schaudre vor den Seuchen,
Die vor mir her im Finstern schleichen
Und vor dem kalten Schweiß, der mir vom Fittich quillt!
»Ich schaudre nicht.“ — Warum nicht? — »Freund, ich werde
Durch sie gewahr, daß du mir nahe bist.“ —
Wer bist du denn, du Mensch von Erde,
Der Freund mich nennt? — »Ich bin ein Christ.“
Schnell hauchet ihn der ernste Seraph an
Und Tod und Sterblicher verschwanden. —
Ein unterirdischer Orkan
Eröffnet an dem Ort, wo sie gestanden,

Mit einem dumpfen Donnerschlag
Ein tiefes Grab. Theanor bebte.
Er sah, daß etwas in der Höhle lag,
Darauf ein dunkler Nebel schwebte.
Doch plötzlich hallt in sein betäubtes Ohr
Ein leiser Harfenklang von des Olympus Küsten:
Er blickt hinauf und sieht den Christen
Umringt von einem hehren Chor
Verklärter Geister, das mit süßen Psalmen
Ihn Bruder grüßt und einen Kranz von Palmen
Auf seinen Scheitel drückt. Sein Angesicht
Wirbt Strahlen wie das Sonnenlicht.
Theanors Geist hängt an der großen Scene
Und feyert mit. Sein Psalm ist eine Freudenthräne.
Nun blickt er in das Thal: die Dunkelheit,
Die auf dem Grabe lag, zerfließet,
Und nun erkennet er, was es verschließet —
Des Christen abgetragnes Kleid.

Chronologisches Verzeichniß

der Stücke des ersten Theils.

Der * bezeichnet die freyen Uebersetzungen, das † historische Züge und entlehnte Anecdoten, der § die umgearbeiteten Stücke.

1754.	Seite.
Das ertrunkene Weib. * §	30
Das Mögliche und Unmögliche. §	25
Der Koch. §	28
1755.	
Die Treue. §	151
Der feine Unterschied.	32
Beweis von hinterher. *	35
Nänie. *	138
Grabschrift eines Arzts.	79
Trost im Unglück. §	16
Die Zufriedenheit. §	19
1756.	
Die Lügen. §	156
1757.	
Auf Radulfs Grab. *	136
Bella.	139

1758. Seite.
Der Himmel. 203
Der Tempel zu Memphis. * . . . 23
Die Klugheit. 38
Die Verleumdung. * 42
Chloe. § 145
Der Tod. § 209
1759.
Die Schnecke. § 36
Der Lohn der Tugend. An Selma. § . . 14
Die Harmonie der Sphären. § . . . 21
Auf Eudoxiens Grab. 31
Die zwey Füchse. * § 39
Die zwey Hunde. § 127
Der Kanzelschreyer. * § 137
Der geflügelte Fisch. § 1
1760.
Phryne. § 186
1761.
Phöbus und der Hirtenknabe. An Gellert. . 11
Die Talismane. § 45
1762.
Flavia. 148
1763.
Das große Herz. 46
Der Gott der Freude. § 74
1764.
Amor und der Schäfer. § 87
Der Floh. * 155
Der Fächer. * § 175

Seite.

Der gute Rath. * § 178
Der Menschenhandel. 193
Galathea. § 50
Die vierte Satyre des Boileau. An Herrn de la Fermiere in Petersburg. * § . . . 114

1765.

Der Schmetterling und der Rabe. * . . . 47
Der Morgen. An Doris. * 64
Aurora und Tithon. * § 99
Der Kater. An Hrn. Pfr. Grynäus. . . . 126
Der Eremit, Daphnis und Chloe. § . . . 129
Die Unsterblichkeit. 146
Der Wegweiser. 149
Der Affe am Hofe. * 152
Der Adler und der Papagey. 170
Die Quelle zu Mekka. * § 172
Sylla und der schlechte Dichter. † § . . . 183
Der Fuchs und das Eichhorn. * § . . . 188
Der Ochs und der Esel. 195
Der große Christoph. 196
Der Reformator. § 197

1766.

Der Nachahmer. 173
Der Zöllner. 94

1767.

Neran. 177
Die Milch-Cur. 185

1768.

Die Mutter der Gracchen. An Doris. † . . 13

1769.	Seite.
Die Venus.	194
Das schöne Buch.	194
1770.	
Auf Sunims Grab.	206
1771.	
Die Zuckermandel. * §	80
Der Rang. †	86
Apotheose.	181
1772.	
Circe.	93
Der Dompropst und Nachbar Hein.	95
Der Fakir. †	96
Die zwey Griechen.	97
Pallas. An den Erbprinzen von H. D.	169
Boreas und Alekto.	174
1773.	
Der kranke Löwe.	76
Der Pavian und der Pudel. An Gotter.	124
Mikromegas. §	144
1774.	
Der gereiste Zwerg.	78
Das höfliche Bauermädchen. †	180
1775.	
Aglae.	33
Die Jungemagd.	43
Elmire.	44
Der Geyer und der Rabe.	75
Das Orakel.	83
Der Freund in der Noth.	84

	Seite.
Damon und Egle.	85
Der Wolf und der Löwe.	135
Die Erkennung.	140
Der Fischer und der Delphin.	147
Franz und Nantel.	159
Theone. An Serena. §	167
Timanth.	202
Die Nachtigall und der Stahr.	204
1776.	
Emma und Eginhard. An Betty. † §	69
Der poetische Nahme.	90
Das Pferd und das Füllen. An Luce.	73
Die Fackel. An Hrn. Doctor Leß.	164
Seufzer eines Dorfwirths.	179
Winfried und Bertrade.	182
Der Bär.	134
Der tolle Hund.	154
Der Retter.	193
Der Genius.	91
Das Eingebinde.	142

32

94

140

145

100

194

196

Ls D,

Pfeffel

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Gedichte Poetische Versuche

Bd.: 1. (1809)

Wien 1809

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5292 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261377-7